

Kaukasische Post

949357-20
208-411033

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 24.

Tiflis, den 16./29. Juni 1913.

8. Jahrgang.

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-24

Zur Käsebereitung

werden in allen milchwirtschaftlich entwickelten Ländern an Stelle von Kälber- und Lämmernägen

Lab-Präparate

verwendet. Diese aus Kälbernägen hergestellten Präparate: Labextrakt, Labpulver und Labtabletten haben den Vorzug gleichmäßiger Milagerinnung, vollkommener Reinheit, großer Haltbarkeit und sehr billiger Preise. Das :: in allen Weltteilen verbreitete Fabrikat ist ::

Labpulver „Marke Bayer“.

Grossabnehmer gesucht.

GEBR. BAYER, Augsburg (Deutschland).

Grösste europäische Fabrik

1203

:: für Käseerhilfstoffe. ::

6-6

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

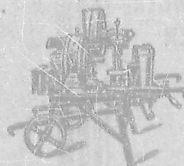
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 00-13

Es ist schade um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannten, anerkannt besten Schuhwaren

„Geopologe“

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin

Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tifliser Straße 99).

1140

52-35



Endlich! Endlich! Endlich!

Ein Wohltäter für alle Welt!
Gesund und praktisch, für wenig Geld!
Im eignen Heim, auf Berg, im Tal,
In „Prana“-Sparklet's Wassertrahl!

Als treuer Freund begleitet er
Euch auf das Land, sowie auf's Meer!
Mit zauberhafter Schnelligkeit
Für durst'ge Röhren stets bereit!

Er bietet Soda, Limonad,
Auf was Ihr Durst habt, so gerad.
Ja! überall zur größten Freude,
Kann er Champagner auch bereiten!

Mineralwässer auch aller Sorten
Mit „Prana“ schon bereitet wurden.
Kurz — kaum eine Minute lang —
Ist fertig kohlensaurer Trank!

Drum rat' ich Euch, macht den Versuch
Und werdet durch Probieren klug!
Silet und kauft, eh' es zu spät —
Den wohlbekannten „Prana“-Sparklet!

Erhältlich in Apotheken, Drogen- und besseren Küchengeräthgeschäften in Russland. Ferner:

GENERALDEPOT:

St. Petersburg: Gronmeyer u. Trautshold, Gorochowaja, Haus 20. In Moskau: Ed. Brabeg, W. R. Ferrein,
H. Köhler u. Co. Charkow: J. Alexander, Nikolaiplatz. Kiew: Ed. Brabeg, Kreschtschak 44. Jekaterinoslaw u.
Odessa: P. Arkalowitsch, Odessa, Choblenstaja Nr. 36. Wiga: Hugo Herm. Meyer. Warschau: W. S. Kremly,
Jeruzolymska Allee 23. Für den Fernen Osten: J. J. Tschurin u. Ko., Moskau. In Finnland: G. F. Stodmann,
1218 Warenhaus, Helsingfors. 3-2

Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogisten.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großlisten auf eigene Rechnung gesucht.

1190

Literatur gratis und franko.

26-9

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste

bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

1231

32-1

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

Multoho

Druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44.

135

Asterstr. 19.

52-40



Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Drahtadresse:

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Kaufasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. **Alexandersdorf**, bei Herrn Lehrer Hanefeld. **Helenendorf**, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Almendinger. **Ellsabetthal**, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirk. **Marienfeld**, bei Herrn Ludwig Philippi. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrock. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld**, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. **Kars**, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. E. Meyl u. Comp., Moskau, Miasnikajaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Kratauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Japanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 24.

Tiflis, den 16./29. Juni 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien—für die Kolonien (Georgienfeld, Katharinenfeld. Die Geschichte einer Faßdaube). 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Aderwalzen, Gartenbohnen). 8) Aus meinem Reisetagebuch VII. 9) Des Reiches Krone (Fortsetzung.) 10) Büchertisch. 11) Kirchliche Nachrichten: Baku. 12) Briefkasten der Redaktion. 13) Bunte Ecke.

Gesucht

wird von der Gemeinde Grünfeld (Transkaukasien) ein auch im Russischen tüchtiger

Küsterlehrer.

Berlangt wird Harmoniumspiel und Leitung des Kirchenchors. Gehalt zunächst 700 Rbl., bei entsprechender Leistung später Zulage.

Zeugnisse an das Schulzenamt Алексеевское, ст. Акстафа, 1280
Елисаветпольской губ. 3—1

Leitspruch.

Wer reifen will,
Der schweig fein still,
Geh steten Schritt,
Nehm nicht viel mit,
Tret an am frühen Morgen
Und lass' daheim die Sorgen.
Philander von Sittewald.

Russland.

S. M. der Kaiser hat an den Minister des Aeußern, Hofmeister Sfasonow, folgendes Allerhöchste Schreiben (datiert Jarfskoje Sselo, 3. Juni 1913) gerichtet: „Sergei Dmitrijewitsch! Der herzlichste Empfang, den Mir der deutsche Kaiser und die Berliner Bevölkerung erwiesen, und die freundschaftliche Begegnung mit dem König von England waren für Mich um so erfreulicher, als Ich in ihnen außer den Ueberlieferungen der alten Freundschaft die Kundgabe der gleichen Gefinnungen in den Hauptfragen der europäischen Politik der Gegenwart ersahen konnte, als dauerndes Pfand der Sicherstellung der für das Glück aller Völker so notwendigen Güter des Friedens. Anerkennend, daß Sie in der schwierigen, anlässlich der Balkanereignisse auf Ihr Teil gefallenen Tätigkeit nicht nur in allem vollständig jeden der Hinweise erfüllten, den Mir die Interessen des Mir teuren Rußland einflößten, sondern auch durch scharfen Verstand, Festigkeit in der Verteidigung Ihrer Meinungen und gewissenhaftes Verhalten zu jeder Frage sich die Achtung und das Vertrauen aller Teilnehmer an den internationalen Entscheidungen verwickelter und schwieriger Aufgaben zu erwecken wußten — halte Ich es für Meine Pflicht, Ihnen Meinen herzlichsten Dank auszusprechen.“

Zu dem Regierungsjubiläum des deutschen Kaisers nehmen auch die russischen Blätter Stellung. Die „Now. Wr.“ bleibt sehr kühl. Sie leitet ihren kurzen

Artikel, der später als in allen anderen Blättern erschienen ist, mit den Worten ein: „Deutschland feiert das 25-jährige Jubiläum seines Kaisers. Die russische öffentliche Meinung ist so sehr in Anspruch genommen durch die Ereignisse im Nahen Osten, daß sich die Feier unseres nächsten Nachbarn in keiner irgendwie bemerkbaren Weise bei uns äußerte. Aber ein Vierteljahrhundert hervorragender politischer Tätigkeit eines der hervorragendsten europäischen Monarchen kann nicht mit Schweigen übergangen werden.“ — Andere Blätter bringen das Porträt des Kaisers und sympathisch gehaltene, warme Begrüßungsartikel. Sie heben die Verdienste des Kaisers auf dem innerpolitischen, wie auch auf dem Gebiete der Weltpolitik hervor. Die „Virsch. W. e. d.“ z. B. führen die friedliche Entwicklung Deutschlands während der letzten 25 Jahre in anschaulicher Weise dem Leser vor Augen. Aber nicht nur die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung allein ist es, was die Verwunderung des Lesers erregt, sondern auch die erfolgreiche Kolonialpolitik Deutschlands in Asien und Afrika. — Auf die Entwicklung der Wehrmacht Deutschlands geht die „Russk. M. o. l. w. a“ ein, die nachzuweisen sucht, daß Deutschlands Ansehen außerhalb seiner eigenen Grenzen hauptsächlich gerade durch die Herresentwicklung, ein Verdienst des Kaisers, gestiegen ist. Der „Rede- und Reise-Kaiser“ habe durch sein „absolutistisches Wesen, das aber niemals auch nur einen Angriff auf die Konstitution gestattet hat“, verstanden, Deutschland auf eine machtvolle Höhe zu führen. — „Die straffe Disziplin, die Macht über der Masse zu stehen und sie zu beherrschen“, das ist es, was nach der „N. e. t. s. ch.“ die charakteristischen Züge von Kaiser Wilhelms Charakter ausmacht, der aus dem seinem Willen untergeordneten Lande einen der ersten Großstaaten im europäischen Konzert gemacht habe. Nicht wenig dazu geholfen habe ihm seine Menschenkenntnis, seine Fähigkeit, sich aus seiner Umgebung gerade die Personen herauszufinden, die ihm in seinen Plänen helfen und diese fördern konnten. — Es fehlt aber auch nicht an mißgünstigen Stimmen; so bringt z. B. der Moskauer „Utro Rossii“, wie wir der „M. D. Z.“ entnehmen, einen von Anfang bis zu Ende taktlosen und gehässigen Aufsatz zum Jubiläum. Dabei ist der „M. R.“ dasselbe Blatt, das sich am auffälligsten um eine deutsche Leserschaft in Moskau bemüht.

Rußlands A u ß e n h a n d e l 1912 und die Verschlechterung der russischen Handelsbilanz. Der allgemeine Handelsumsatz Rußlands über die europäische und Schwarzmeer-Kaukasus-Grenze sowie mit Finnland erreichte im Jahre 1912 2 461 500 000 Rbl., von denen 1 427 000 000 Rbl. auf die Ausfuhr und 1 034 500 000 Rbl. auf die Einfuhr entfallen. Die größten Umsatzziffern entfallen 1. in der A u s f u h r: auf Deutschland 453,7 Millionen, England 327,2 Millionen, Holland 154 Millionen, Frankreich 98 Millionen, Oesterreich-Ungarn 73,4 Millionen usw.; 2. in der E i n f u h r: auf Deutschland 519,1 Mill., England 139,3 Mill., Frankreich 55,2 Mill., Oesterreich-Ungarn 32,1 Mill., Holland 19,1 Millionen usw. Im Laufe der letzten fünf Jahre (1907—1912) betrug die Ausfuhr durchschnittlich 1 239 900 000 Rubel, die Einfuhr 844 600 000 Rubel. Es wurden ausgeführt: 547 931 000 Pud Getreide für 546 567 000 Rbl. und 425 437 000 Pud Holz für 152 491 000 Rbl.

Nach einer Reihe von Jahren fortgesetzter Steigerung des Außenhandels ergibt das Jahr 1912 zum ersten Male einen

Rückgang. Während die Einfuhr noch um rund 12 Millionen Rbl. zugenommen hat, ist die Ausfuhr infolge schlechter Ernte um 87 Mill. Rbl. zurückgegangen. Das Ergebnis ist eine Verschlechterung der Handelsbilanz um den Betrag von 99 Mill. Rubel. Der Rückgang der Ausfuhr entfällt ausschließlich auf die Lebensmittel (Getreide). Er beträgt hier 200,1 Mill. Rbl., während die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten um 105,2 Mill. Rbl., von Vieh um 4,2 Mill. Rbl. und von Industrieerzeugnissen um 3,7 Mill. Rbl. gestiegen ist.

Eine i t a l i e n i s c h e A b o r d n u n g, bestehend hauptsächlich aus Stadtverordneten, Stadtbeamten und Industriellen der Stadt T u r i n (Turin ist der Hauptindustriepfah Italiens), im ganzen aus 29 Personen, hat in den letzten Wochen eine Reise durch Rußland gemacht, um Rußland kennen zu lernen und die Absatzmöglichkeiten für die italienische Industrie festzustellen. Die Abordnung hat Warschau, Petersburg, Moskau und Kijew besucht und ist überall mit der größten Auszeichnung aufgenommen worden. In Jarosloje Esjelo wurde sie auch von S. M. dem Kaiser empfangen.

In P e r s i e n sind in letzter Zeit wieder größere U n r u h e n ausgebrochen. Es sind immer wieder einige Kurdenstämme, die nicht Frieden geben wollen.

Ueber das russisch-englische Verhältnis in P e r s i e n hat die englische Regierung dieser Tage ein B l a u b u c h veröffentlicht, das ganz interessante Streiflichter auf die zur Zeit im Lande des Schahs eingerichtete Doppelherrschaft wirft. Das B la u b u c h enthält 572 Schriftstücke, die sich vom März vorigen Jahres bis zum März dieses Jahres erstrecken und sich mit verschiedenen Gegenständen befassen. — Ein interessanter Meinungsaustausch zwischen unserem russischen Minister des Auswärtigen S. D. Sfasonow und dem britischen Botschafter in Petersburg Sir G. Buchanan ist in einem Bericht vom 15. April vorigen Jahres enthalten. Der russische Minister erklärte, daß wenn die persischen Fidsais in Täbris Unruhen veranlassen würden, die „U e b e r n a h m e d e s n ö r d l i c h e n A s s e r b e i d s c h a n der einzige Weg sein würde, der der russischen Regierung übrig bleiben würde.“ Sir G. Buchanan wies in seiner Antwort darauf hin, daß Rußland in Täbris genügend Truppen haben müsse, um einen Ausbruch derartiger Unruhen unmöglich zu machen, und er „bat ihn, die Uebernahme der Verwaltung fallen zu lassen.“ Hierauf telegraphierte der britische Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Sir Edward Grey an den britischen Botschafter und bat ihn, S. D. Sfasonow zu benachrichtigen, „er hoffe ernsthaft, daß die Uebernahme der Verwaltung vermieden werden könnte.“ Der Plan wurde dann auch fallen gelassen, aber Rußland setzte seinen Willen durch, daß Schudschä es Douleh, ein Bruder des Ex-Sultans, zum Gouverneur von Täbris ernannt wurde. — Ein anderer Punkt, mit dem sich der Schriftwechsel ausführlich beschäftigt, ist die Frage eines V o r s c h u s s e s an die p e r s i s c h e R e g i e r u n g. Am 27. April 1912 erklärte S. D. Sfasonow, daß er nicht zugeben könne, daß Rußland einen weiteren Vorschuß leiste. Auf die Frage aber, ob Rußland nichts einzuwenden hätte, wenn die britische Regierung für eigene Rechnung einen Vorschuß zahlen würde, kam der B e s c h e i d, daß die russische Regierung sich diese Frage überlegen wolle. Schließlich kam dann der Vorschlag, daß durch die Ver-

mittlung der Studiengesellschaft der Transperischen Eisenbahn gegen Bewilligung einer Konzession für diese Eisenbahn, eine größere Anleihe für Persien aufgenommen werden sollte. Da sich die britische Regierung hiermit nicht einverstanden erklären konnte, gab die russische Regierung in der Frage eines kleinen Vorschusses schließlich nach, wenn die persische Regierung in Verhandlungen über die Dshulfa-Tabris-Eisenbahnkonzession willigen würde.

Durch einen Allerhöchsten Erlaß an den Dirigierenden Senat (datiert Jarstkoje Selo, 31. Mai 1913) wird zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit ein Russisches Kuratorium zum Schutz der Mutterschaft und der Brustkinder gegründet und als dessen Zentralorgan ein besonderes Institut in St. Petersburg, bestimmt wo Säuglinge, nach Möglichkeit mit den sie-nährenden Müttern, untergebracht werden sollen und wo verschiedene einschlägige wissenschaftliche Unternehmungen ihren Platz finden sollen. — Für dieses Institut bestimmt Seine Majestät der Kaiser die Jubiläumsschenkungs-Spende von 1 010 000 Rbl. nebst angelautenen Zinsen. Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna hat geruht, das Kuratorium unter Ihr Protektorat zu nehmen. — Das Kuratorium wird u. a. einrichten Asyle für Mütter, Kinderkrippen, Beratungsstellen für Mütter und Kinder, Milchläden, Kinderkrankenhäuser, Gebärasyle.

Großes Aufsehen erregt es, daß der Senat zum erstenmal ein ihm zur Veröffentlichung vorgelegtes Gesetz als ungesetzlich zurückgewiesen hat: das vom Kriegsminister ausgearbeitete Statut für die Militär-Medizinische Akademie.

Die Reichsduma hat die Beratung des Budgets des Justizministeriums, des Ministeriums der Volksaufklärung, des Min. des Auswärtigen erledigt. Bei der letzteren Statberatung hielt der Abgeordnete Miljukow eine vorzügliche Rede. — Zwischen der Duma und dem Ministerium ist ein Streit entstanden wegen eines von einem taktlosen Abgeordneten, dem Rechten Markow II, hervorgerufenen Zwischenfalles. Markow hatte in bezug auf das Finanzministerium die Worte gebraucht: „Du sollst nicht stehlen“ — wogegen der Dumapäsident nicht sofort energisch genug einschritt. Der Ministerpräsident Romanow verlangte von der Duma Genugtuung — sonst werde er und seine Kollegen der Duma für den Rest der Tagung fernbleiben.

Nach Angaben der „Zorg. Prom. Gaz.“ war der Saatenstand in Rußland Ende Mai durchaus günstig, so daß im allgemeinen ein mehr als mittlerer Ernteertrag erwartet werden kann. Im einzelnen steht der Winterweizen gut im Südwesten und im Süden, in einem Teil der kleinrussischen mittleren Gouvernements und des Wolgagebiets und stellenweise im Nordwesten. Unbefriedigend ist der Stand des Winterweizens in einzelnen Teilen der Gouvernements Grodno, Sedlez und Tambow; auf dem übrigen mit Winterweizen bebauten Flächenraum ist der Saatenstand befriedigend. Die Roggensaaten stehen in den Gebieten, die einen guten Stand der Weizensaaten aufzuweisen haben, ebenfalls gut, dagegen sind sie unbefriedigend im Uralgebiet, in einem Teil des Wjatkaer Gebietes, im Nordwesten und stellenweise in den Gouvernements am Oberlauf der Wolga. Auf dem übrigen Flächenraum ist

der Stand der Roggensaaten befriedigend. Die Sommersaaten sind gut im Südwesten und Süden der kleinrussischen Gouvernements, in einem Teil der Gouvernements am mittleren Lauf der Wolga und im nördlichen Kaukasus, stellenweise im Nordwesten, im Weichselgebiet und in den nordöstlichen Gouvernements. Unbefriedigend sind die Sommersaaten stellenweise in den mittleren Gouvernements und in einem Teil der Gouvernements Ufa und Grodno; auf dem übrigen Flächenraum sind diese Saaten befriedigend. In Westsibirien ist der Stand der Wintersaaten im allgemeinen befriedigend, auch die Sommersaaten sind durchaus befriedigend.

Im Cherssonischen Gouvernement waren 14 evangelische Bethäuser, die zugleich Schulhäuser waren und zum Teil schon 22 Jahre standen, im Frühjahr 1912 für den gottesdienstlichen Gebrauch polizeilich geschlossen worden, weil zu ihrer Erbauung nicht die Genehmigung des Ministeriums des Innern eingeholt worden war, was, wie sich nachträglich herausstellte, im Jahre 1889 durch eine ministerielle Erläuterung zu Art. 761 des Kirchengesetzes vorgeschrieben war. Auf eine Eingabe des Generalkonsistoriums an den Minister sind nunmehr, der „St. Pet. Btg.“ zufolge, alle diese Bethäuser wieder eröffnet worden, mit Ausnahme des in Helenenthal, wozu indessen wohl auch bald die Erlaubnis erfolgen wird. — Zu einem merkwürdigen Mißverständnis ist es dabei wegen des Schul- und Bethauses in Kharlyk (Kirchsp. Freudental) gekommen. Das Generalkonsistorium hatte auch für dieses die in Frage stehende Genehmigung erbeten. Statt der erwarteten Genehmigung wurde jedoch dem Generalkonsistorium seitens des Ministeriums eine von örtlichen Priskaw vorgestellte schriftliche Erklärung der örtlichen Anwohner zugestellt, derzufolge sie angeblich auf eine Eröffnung des Bethauses wegen Mangel an Mitteln — verzichteten. Zur Klärung der Angelegenheit aufgefordert, berichtete der dortige Prediger, Pastor Mantel, daß er die Anwohner, deren Unterschriften auf der erwähnten Erklärung verzeichnet waren, außer einem, der, wie es sich erwies, der griechisch-orthodoxen Kirche angehört, befragt habe. Es stellte sich heraus, daß sie solche Unterschriften weder selbst gegeben noch jemand beauftragt hatten, es für sie zu tun. Sie hatten nur erklärt, keine Mittel zu haben, einen Plan ihres Gebäudes anfertigen zu lassen. Sie baten den Pastor vielmehr dringend, sich für die Wiedereröffnung zu interessieren. Sie ist denn nun auch gestattet worden.

Eine Zusammenkunft der deutschen Kolonisten in Permaja-Nikolajewka bei Nikolo-Roselsk im Cherssonischen Kreise zwecks Besprechung der Bedingungen einer Auswanderung nach Argentinien ist vom Minister des Innern gestattet worden.

Ausland.

Deutsches Reich.

Ueber die Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelm II. sei noch berichtet: Die eigentliche Feier fand am 16. Juni statt, wozu sich alle deutschen Bundesfürsten in Berlin eingefunden hatten. Hierbei

hielt Prinz-Regent Ludwig von Bayern eine Ansprache, in der er u. a. sagte: „Als im Jahre 1888 der Gründer des neuen Deutschen Reichs, Eurer Majestät unvergesslicher Herr Großvater, reich an Jahren, reicher noch an großen Erfolgen, heimgegangen und die Heldengestalt Kaiser Friedrichs allzufrüh und vielbelaugt dahingeshieden war, haben Eure Majestät in jungen Jahren mit hohem Idealismus und ernstem Pflichtbewußtsein die Würden und Aufgaben des Königs von Preußen und Deutschen Kaisers angetreten. „Allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit“, das hat Eurer Majestät Höchstseliger Herr Großvater in der Geburtsstunde des Deutschen Kaisertums als Leitsatz für sich und seine Nachfolger verkündet. Diesem hohen Ziele, das Euer Majestät nach Uebernahme der Regierung in der Thronrede vom 25. Juni 1888 vor versammeltem Reichstage sich zu eigen gemacht haben, sind Euer Majestät all die Jahre her unbeirrt treu geblieben. — Euer Majestät haben sich in der Führung der auswärtigen Politik des Reichs, wie im Innern stets aufs neue als Wahrer des Friedens bewiesen, immer darauf bedacht, dem Reiche die Stärke zu sichern, die eines ehrenvollen Friedens Gewähr ist. — Glänzend ist der wirtschaftliche Aufschwung, den Deutschland in diesen 25 Friedensjahren genommen und der in allen Teilen des Reichs und in allen Schichten der Bevölkerung die Zunahme des Wohlstandes gebracht hat. Umfassend und sorgsam wurden die sozialen Einrichtungen zum Wohle der arbeitenden Klassen erweitert und ausgebaut. Die Wehrkraft des Deutschen Reiches ist in nie ermüdender Arbeit gepflegt und gefördert worden; insbesondere hat sich die Marine unter persönlicher Anregung Eurer Majestät aus kleinen Anfängen zu Achtung gebietender Stärke entwickelt. Was an sittlichen Kräften, was an Edlem und Schönem im deutschen Volke lebendig ist, konnte der Aufmunterung durch Eure Majestät sicher sein. Den Blick auf das Ganze und Einigende gerichtet, haben Eure Majestät den Wert und die Bedeutung der Einzelstaaten im verfassungsmäßigen Organismus des Reiches nicht verkannt; die Erhaltung der ihnen für die Förderung ihrer Kulturaufgaben unentbehrlichen Lebenskraft, ihre Rechte und Interessen durften des Kaiserlichen Schutzes sich erfreuen. Hierfür, wie für alles, was Eure Majestät in diesen 25 Jahren zum Besten unseres großen Vaterlandes erstrebt und geleistet haben, möchten die deutschen Bundesfürsten und die Freien und Hanse-Städte in dieser Stunde ihren freudigen Dank zum Ausdruck bringen.“

Ein großes Werk deutscher kolonialer Arbeit in Deutsch-Ostafrika nähert sich seinem Abschluß. Auf der Mittel-Landbahn (Tanganjika-Bahn) ist die Brücke über den Magarassi durch Einbau des großen Hauptbogens fertiggestellt worden, der den Fluß in einer lichten Weite von 50 Meter überspannt. 17 kleinere Flußöffnungen zu beiden Seiten haben eine Breite von je zehn Meter. Mit Fertigstellung der Brücke ist das letzte große Hindernis, welches sich der Vollenbung des gewaltigen Schienenstranges von Dar-es-Salam zum Tanganjika-See (1260 Kilometer) entgegenstellte, glücklich überwunden. Als die Gleispitze am 26. Februar 1912 Tabora erreichte, waren etwa zwei Drittel der ganzen Strecke vollendet. Am 29. Januar dieses Jahres wurde der Magarassi, 234 Kilometer westlich von Tabora, erreicht. Seitdem sind die Erdar-

beiten auf dem westlichen Ufer des Flusses bedeutend gefördert, so daß nach Fertigstellung der Brücke jetzt wieder mit keinem beschleunigten Vorwärtsschreiten des Oberbaues gerechnet werden kann. Die Baufirma beschäftigt neben 350 Europäern weit über 10 000 Eingeborene (die erreichte Höchstzahl betrug 15 680), so daß die Erreichung des Tanganjika-Sees noch vor Schluß dieses Jahres zu erwarten steht.

Oesterreich-Ungarn.

Zum Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers ist ein Armeebefehl Kaiser Franz Josefs erschienen, der in herzlichen Worten der Teilnahme der österreichisch-ungarischen Armee Ausdruck gibt, die Kaiser Wilhelm bereits seit 1881 in ihren Listen führt.

Die deutschen Zeitungen Oesterreich-Ungarns feiern Kaiser Wilhelm II. in begeisterten Tönen.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus gelang es nicht, das Regierungsjubiläum zu feiern. Der Präsident Sylvester versuchte eine Jubiläums-Rede zu halten, mußte jedoch darauf verzichten, weil die Polen und Tschechen den Sitzungssaal zu verlassen drohten. Die tschechischen Radikalen und die Südslaven drohten sogar eine Demonstration zu veranstalten. Einer der Führer der tschechischen Nationalsozialisten, Schöck, erklärte dem Präsidenten, Oesterreich sei ein Land mit vorwiegend slavischer Bevölkerung, dennoch sei im österreichischen Parlament das Romanowjubiläum nicht gefeiert worden. — Die deutschen Parteien des Abgeordnetenhauses sind über dieses Vorkommnis sehr entrüstet.

Hingegen wurde im ungarischen Abgeordnetenhaus des Jubiläums von dem Präsidenten des Hauses und dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza in überaus herzlichen Worten gedacht, unter dem stürmischen Beifall des Parlaments.

Graf Tisza ist erst seit ein paar Wochen Vorsitzender des ungarischen Ministeriums; er wurde als Nachfolger des Ministers Lukasz berufen, welcher wegen recht anrüchiger Geldgeschäfte seinen Abschied nehmen mußte.

In Budapest tagte dieser Tage ein internationaler Kongress für Frauenstimmrecht, der, zur Mißbilligung des unerhörten und ruchlosen Vorgehens der englischen Stimmrechtsweiber aufgefördert, den traurigen Mut fand zu erklären: da er zur strengsten Unparteilichkeit verpflichtet sei, so könne er sich weder in günstigem noch in ungünstigem Sinne äußern — vielmehr müsse er gegen die Feinde des Frauenstimmrechts protestieren, die wegen der von den englischen Suffragetten geübten Kampfweise (diese besteht bekanntlich in der Anwendung von Mord und Brand, Petroleum und Dynamit) den Frauen der ganzen Welt das Stimmrecht vorenthalten wollen.

Frankreich.

Als einzige Pariser Zeitung bringt der „Figaro“ einen Artikel zum Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers aus der Feder seines Berliner Berichterstatters. Dieser erzählt von den zahlreichen Besuchen französischer Künstler, Sportmänner und Politiker beim Kaiser in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und faßt sein Urteil folgendermaßen zusammen: „Kaiser Wilhelm II. liebt und schätzt Frankreich. Er hat lange seine Freundschaft gewünscht, die Zeichen hoher Gunst-

die er zwei Botschaftern — Noailles und Jules Cambon — gegeben hat, beweisen, daß der Kaiser nicht abgeneigt sein würde, seine Gefühle und seine Sympathien auf dem Gebiete der politischen Tätigkeit zu verwirklichen.“ Er widmet zum Schluß der Friedensliebe des Kaisers ein hohes Lob: „Zweimal hat sich der Kaiser in großen Krisen dem Strome entgegen gestellt. Er hat angesichts einer aufgehegten Oeffentlichkeit allein unter seinen zögernden oder übelwollenden Ministern und vor Ungebuld zitternden Generalen — ohne Rücksicht darauf, daß er sich seine Volkstümlichkeit verschmerzen konnte — Europa den Frieden erhalten. An dem Tage, wo sein Volk ihm fast einmütig jubelt, ziemt es uns, diesen begabter Herrscher ehrfurchtsvoll zu begrüßen, der niemals mit seiner Macht und seinen Gaben Mißbrauch getrieben hat, um seine Herrscherwürde zu vermehren oder im Buch der Geschichte eine Seite zu beschreiben.“

Balkan.

Der Krieg der einstigen Balkanverbündeten ist noch nicht ausgebrochen — aber die Stimmung haben und drüben ist doch nichts weniger als feindlich. Serbien, Montenegro und Griechenland einerseits, Bulgarien andererseits sagen sich große Unliebenswürdigkeiten. Die gemeinsame Besprechung der vier Ministerpräsidenten in Petersburg soll zwar stattfinden, aber die streitenden Teile stehen einander bis an die Zähne bewaffnet gegenüber, und keiner will, trotz des russischen Machtwortes, mit der Abrüstung den Anfang machen.

Ein Erdbeben hat an vielen Orten Bulgariens große Verwüstungen angerichtet. Besonders schwer wurde die Stadt Tirnowo betroffen, wo das Krankenhaus, der Bahnhof, die Kasernen, das Knaben- und Mädchengymnasium, die Präsektur und 3 Kirchen teilweise und 3 Kirchen vollständig zerstört wurden. Unter den Trümmern wurden 127 Verwundete und 48 Leichen hervorgezogen. Von der Regierung wurden Lebensmittel abgesandt aus Rußschuk, Plewna und Schumla, während Sanitätsabteilungen aus Sofia und Rußschuk abgingen. Für die erste Hilfeleistung wurden 40 000 Frs. angewiesen.

Marokko.

Die von den Franzosen so genannte „friedliche Durchdringung“ des Landes wird immer blutiger. Die französischen Truppen haben sehr verlustreiche Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen, ebenso aber auch die Spanier, die sich im nordwestlichen Teil Marokkos einmisten wollen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Zum Naturforscher- und Arztekongress. Am 9. Juni ist in den Räumlichkeiten des georgianischen Gymnasiums (am Ende der Zhetnstraße) die wissenschaftlich-technische Ausstellung feierlich eröffnet worden. Anwesend waren die höchsten Beamten, Offiziere und Geistlichen von Tiflis. — Am 9. Juni ist ferner die im Adelsgymnasium untergebrachte pädagogische Ausstellung feierlich eröffnet worden. — Die Veterinär-Ausstellung, im 1. Knabengymnasium, ist am 15. Juni eröffnet worden.

Zuwendungen für das Polytechnikum. Dem Polytechnikum sind folgende einmütige Zuwendungen zur Verfügung gestellt: 130 000 Rbl. von der Stadt Tiflis, außerdem ein Grundstück von 384 Dessjatinen in Nawtlug, im ungefähren Werte von 1 300 000 Rbl., 500 000 Rbl. von der Stadt Baku, 50 000 Rbl. von der Tifliser städtischen Kreditgesellschaft, 30 000 Rbl. von der Tifliser Handelsbank, 25 000 Rbl. von der Tifliser Gegenseitigen Kredit-Gesellschaft, 10 000 Rbl. vom Tifliser Adel (dazu 241 Dessj. Land in Saburtalo), 27 000 Rbl. von verschiedenen Privatpersonen, 5000 Rbl. von dem Verband der Manganerindustriellen, je 1000 Rbl. von der Stadt Nucha, der Stadt Surgeti, der Stadt Georgiewsk, dem „Tifliser Verein“, 300 Rbl. von der Stadt Lentoran. Das ergibt insgesamt, nur an Geld, die stattliche Summe von 781 300 Rbl. — Zu jährlich wiederkehrenden Beiträgen haben sich verpflichtet: die Stadt Tiflis mit 30 000 Rbl., der Verband Bakuer Nastaindustrieller mit 17 000 Rbl., die Städte Batum, Jelisawetpol, Schuscha und der Verband der Manganerindustriellen mit je 2000 Rbl., die Stadt Griwan mit 1000 Rbl., die Stadt Alexandropol mit 300 Rbl., zusammen 56 300 Rbl.

Der Kaukasische Bezirksausschuß des russischen „Roten Kreuzes“ hielt am 2. Juni unter dem Vorsitz des Erarchen Imofenti seine alljährliche allgemeine Versammlung ab. Dem vorgelegten Jahresbericht für 1912 ist zu entnehmen: Einnahmen und Ausgaben schlossen mit 10 058 Rbl. 46 Kop. ab. Der Kapitalbestand war am 1. Januar 1913: 218 647 Rbl. 63 Kop. — Das Gemeindefomitee hatte 14 782 Rbl. 25 Kop. Einnahmen und 14 205 Rbl. Ausgaben, ferner am 1. Jan. 1913 einen Kapitalbestand von 4463 Rbl. 59 Kop.

Zum Mykologen (Mykologie=Pilzkunde) des hiesigen Botanischen Gartens ist der Konservator bei dem Institut für Mykologie und Phytopathologie (Phytopathologie=Lehre von den Pflanzenkrankheiten) in Petersburg, G. E. Kusche, ernannt worden.

Mit dem Beginn der Ferien beginnen sich auch schon zahlreiche Gruppen von Exkursanten in unserer Stadt einzufinden. Sie kommen aus allen Gegenden des russischen Reiches, um den Kaukasus kennen zu lernen.

Der Tifliser Polizeimeister hat die Kristaw's beauftragt, dem verbotenen Glücksspiel in Schenken und Wirtschaften mit besonderer Aufmerksamkeit nachzugehen.

Eine umfassende Erforschung der landwirtschaftlichen Möglichkeiten Transkaukasiens soll von Agronomen und Fachmännern in diesem Herbst vorgenommen werden. Diese großzügige Arbeit soll sich auf mehr als 1000 Ortschaften erstrecken und mit Bezug auf Ackerbau, Weinbau, Obstbau, Baumwollbau, Bienezucht, Seidenzucht, Viehzucht, Tee-, Tabak-, Safran-, Süßholzkultur u. s. w. vorgenommen werden. Die Gouvernements- und Gebietsagronomen sind beauftragt, zur

Vorbereitung dieser Arbeit alles verfügbare Material zusammenzustellen.

Die Medizinalabteilung der Zivilverwaltung im Kaukasus hat 10 900 Abl. für die Zwecke der Malaria-bekämpfung (Aufklärungskurse, Herausgabe einer Broschüre u. f. w.) angewiesen.

Erlaubnisscheine sind ausgegeben worden zur Ermittlung von Masta in der Schirwansteppe und im Kreise Schemacha, von Kupfer beim Dorfe Kirdawdan (Kreis Sansegur) und von weißem Marmor in Neu-Michailowka (Gouv. Erivan).

Altertumsforschungen. Die Kais. Akademie der Wissenschaften hat zur Erforschung der Altertümer des Gouv. Tiflis, besonders zur Inschriftenerforschung im Bezirk Lori (Kreis Bortschala), das Mitglied des Kaiserlichen Archäologischen Instituts, Mschchar-Bef Loris Kalantar für den laufenden Sommer in den Kaukasus entsandt.

Vorshom. Die elektrische Hauptleitung ist durch eine infolge des starken Regens niedergegangene Schuttlawine unterbrochen worden, und Vorshom ist 5 Tage ohne Elektrizität geblieben.

Batum. Als italienischer Konsularagent ist Herr Konstantin Bazzano bestätigt worden.

Der erste Fachlehrer für Tabakbau des Landwirtschaftsressorts, W. G. Refner, wird nach Ssuchum entsandt zum Studium verschiedener auf den Tabakbau in der dortigen Gegend bezüglicher wirtschaftlicher Fragen.

Kars. Auf der Eisenbahn Kars-Ssarykamysch gehen die Arbeiten ihrem Ende entgegen. Die Bauunternehmer beschäftigen über 7000 Arbeiter und hoffen, in einem halben Monat fertig zu werden.

Siskaukasien.

Die nordkaukasischen Masttaorte werden endlich in diesem Jahre eine Mastaleitung zum Raspischen Meere erhalten. Die Leitung wird von Grosny nach Petrowsk gehen und von der Firma J. N. Achwerdow und Co. erbaut werden. Durch diese Leitung wird die nordkaukasische Mastindustrie von der Wladikawkas-Eisenbahn unabhängig und instandgesetzt, das Mastta jederzeit und zu den gleichen Preisen nach Astrachan und weiter zu liefern wie die Bakuer Industrie.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Georgsfeld.

Am Donnerstag, den 30. Mai, wurden unsere Schüler in die Sommerferien entlassen. Am Nachmittage desselben Tages machte ich, wie alljährlich, mit den Schülern der IV. und V. Abteilung einen kleinen Ausflug, um den Kindern die einfachsten geographischen Begriffe, welche das Jahr über durchgenommen wurden, in der Natur vorzuführen. Die Freude der

Kinder war allgemein und groß. Warum sollten sie sich nicht freuen? Geht es doch aus der dumpfen Schulstube aus in die schöne Natur, was ja den Kleinen immer mehr Freude bereitet als das Lernen. Trotz der schrecklichen Hitze jenes Tages scheuten die Kinder nichts. Die Mädchen mit Schirmen, die Knaben dagegen mit Stöcken versehen, hüpfen sie frisch über Gräben und Kanäle. Im „Puschkingarten“ lagerten sich die Mädchen im hohen Graze, um auszuruhen, die Knaben jedoch machten sich ans Werk, die Höhe verschiedener Bäume auszumessen. Bald gefiel es ihnen hier nicht mehr, und so ging es denn weiter den Akazien entlang bis an das „Türmchen“. Rasch ging es jetzt zum Flußbett hinunter. Hier wurden den Kindern die Begriffe Insel, Halbinsel, Ebene, Erhöhung, Hügel, Berg, Bergkette, Ozean, Meer, Meerbusen, Bucht, Quelle, Nebenfluß, Flußbett, Mündung usw. in der Natur klargemacht. Von welcher großer Bedeutung die Erläuterung aller dieser Begriffe in der Natur ist, ersah ich daraus, daß viele sich ganz falsche Vorstellungen gemacht hatten. Auf unserm weiteren Marsche stießen wir auf einen kleinen Wasserfall. Hier verweilten wir längere Zeit. Bald mußten wir jedoch umkehren, da der Himmel sich bewölkte und der Wind immer heftiger zu blasen begann. Einige Liebchen und verschiedene Spiele verschönerten das Ganze. Es ist nur zu bedauern, daß viele Kinder, der Gartenarbeit (?) wegen, nicht erscheinen konnten. — Leider mußten wir Lehrer den ganzen Mai hindurch die Beobachtung machen, daß viele Kinder, besonders die Konfirmanden, (und das leider alle Jahre) der Schule fernblieben. Ja es kommt sogar vor, daß Eltern ihre Kinder vom 12.—13. Jahre an ganz zu Hause behalten, weil sie der Meinung sind, daß das Kind nun gut genug vorbereitet sei, da sie auch nicht mehr gelernt hätten, und daß das Kind ihnen zu Hause mehr Nutzen bringe. Letzteres will ich wohl gelten lassen, jedoch nicht das Erstere, denn welcher Vater oder welche Mutter weiß, welche Forderungen die Zukunft an das Kind stellen wird? Ferner wird und muß jeder zugeben, daß die Menschheit zu ihrem Gedeihen nicht nur materielle, sondern auch geistige Güter nötig hat. Bedenket doch, liebe Eltern, daß mit der Zunahme der geistigen Güter auch die materiellen Güter wachsen. Dasselbe sehen wir nur zu deutlich an dem Heimatlande unserer Vorfahren, an Deutschland, welches trotz schwerer materieller Lebensbedingungen sehr wohlhabend ist, weil es eben in geistiger Beziehung sehr hoch steht. Betrachten wir dagegen die verschiedenen Völkerschaften um uns herum. Sie sind unter den günstigsten materiellen Lebensbedingungen in jeglicher Beziehung zurückgeblieben und verarmt. Es soll damit jedoch nicht gesagt sein, daß die Eltern für das materielle Wohl ihres Kindes nicht sorgen sollen. Nein! Ich möchte bloß hervorheben, daß für die geistige Entwicklung eines Kindes viel mehr getan werden sollte, denn Kenntnisse sind ein sicherer Besitz, was vom andern Vermögen nicht immer gesagt werden kann; und hat das Kind etwas Rechtes gelernt, so kann es auch zu Wohlstand kommen. Darum fort mit solchen Entschuldigungen! Hat das Kind die Schule 7—8 Monate im Jahr besucht, so soll ihr Eltern gerade darauf sehen, daß eure Kinder sie auch in den letzten Monat nicht versäumen, da doch gerade in dieser Zeit alles zur Wiederholung kommt, was durchgenommen wurde, und „Wiederholung ist die Mutter des Lernens!“ Darum laßt uns für die geistige Entwicklung



unserer Kinder mehr tun, als für deren materielle Sicherstellung, denn „Wissen ist Macht!“

Der Leiter der Schule Ed. Schönrod.

Katharinenfeld.

Ich bitte in der Sache „Tapan-Asmaljar“ mir noch ein zweites- und letztesmal das Wort zu geben.

1) Ob der durch General Gabaeff versprochene Teil des in Rede stehenden Gutes, bestehend aus $\frac{10}{28}$, je in den Besitz der Katharinenfelder gelangt, ist trotz der optimistischen Meinung unserer Bevollmächtigten und des Schulzenamtes immer noch sehr anzuzweifeln. 2) Wer an dem Nichtzustandekommen des erwähnten Kaufes die Schuld trage, habe ich nirgends zu behaupten versucht, ich sagte nur, daß der Kauf aus irgend welchen Gründen nicht zustande gekommen sei. 3) Wenn nun in den Gang der gerichtlichen Prozedur sich kein formeller Fehler eingeschlichen hat, heißt es weiter in dem Artikel, so wird das Gut bis September dieses Jahres auf gerichtlichem Wege versteigert. Darauf kann man nur sagen: Wenn in diesem Kauf sich überhaupt noch keine formellen Fehler eingeschlichen hätten, so wäre besagtes Gut schon seit Dezember 1911 in dem Besitze der Katharinenfelder; es haben sich solche eben schon eingeschlichen und werden sich wahrscheinlich noch mehr einschleichen. 4) Daß das Fehlen der Bestimmung in dem Gemeindebeschlusse vom 28. Nov. 1911, nämlich das Geld den event. Tapan-Asmaljarern zur Verfügung zu stellen, so ganz unwesentlich sei, muß auch bezweifelt werden. 5) Was das „spätere“ Schriftstück betrifft, so ist dort wohl gesagt, daß, falls das Gut gekauft werde und die Teilnehmer die Verfassungsumme von Geidaklu zur Bezahlung desselben bekommen, die ersteren den letzteren gegenüber mit ihrem Hab und Gut haften, falls das Gut nicht gekauft werde; wer aber dann den möglichen Schaden zu tragen habe, davon ist dort nichts gesagt, und vor der Bank ist schließlich doch die Gemeinde verantwortlich oder die Geidakluer und nicht die Asmaljarer. 6) Daß die Herren Bevollmächtigten und das Schulzenamt vor dem „Kern der Sache“, oder dem „Verteilen“ des Geldes unter die Besitzer des verpfändeten Gutes einen solchen Schrecken bekommen haben, muß erst recht in Verwunderung setzen, da mit dem „Verteilen“ doch schon vor Jahresfrist begonnen wurde, und zwar an Handelsfirmen und Privatpersonen, die in Geidaklu wenig oder gar kein Land besitzen und, was noch besonders betont werden muß, ohne jede Ermächtigung seitens der Gemeinde oder der beteiligten Grundbesitzer. 7) Zum Schlusse wird noch die Mahnung ausgesprochen, doch zu bedenken, was es heißen würde, diese riesige Summe plan- und bestimmungslos aufzuteilen, und es wird behauptet, daß ein großer Teil des Geldes keine zweckentsprechende Verwendung finden würde. Dies aber zu verhindern, dazu haben die selbständigen Kolonisten ihren Verstand und die minderjährigen ihre Vormünder. Und sollte diese Befürchtung bei manchen sich doch erfüllen, so sind dafür weder die Bevollmächtigten verantwortlich noch das Schulzenamt. Und wer bürgt dafür, daß jene, bereits verteilte, Summe auch wirklich eine ganz zweckentsprechende Verwendung gefunden hat? Mit noch größerer Sicherheit aber kann man behaupten, daß der größte Teil wirklich zweckmäßig verwendet worden wäre, wenn mancher Wirt, der jetzt in der arbeits- und ausgabe-reichen Zeit die Dienste von Bucherern in Anspruch nehmen

muß, denen er 12, 20, 30, ja 50—60% (!!) bezahlt, (zu bezahlte) hohen und höchsten Zinsen borgen nur die allerärmsten sein eigenes Geld zu 5% zur Verfügung hätte. 8) Daß „Asmaljar“ den Katharinenfeldern wirklich verloren ginge, wenn mein Vorschlag angenommen worden wäre, ist eine Behauptung, die bei näherer Betrachtung ganz sinnfälliger wird, denn niemand verlangt von denjenigen, die an Asmaljar gezeichnet haben, daß sie ihr Geld heben, wenn sie es nicht benötigen, sie können es ruhig dort lassen. 9) Der Schlusssatz jenes Artikels, daß die Gemeinde auf ihrer Versammlung vom 13. Mai sich zu dem „Geldverteilen“ ablehnend verhalten habe, entspricht nicht ganz den Tatsachen, denn erstens war kaum ein Drittel aller stimmberechtigten Gemeindeglieder auf besagter Versammlung anwesend, zweitens hat gar keine formelle Abstimmung stattgefunden, und drittens waren unter denen, die sich dagegen aussprachen, manche, die an Geidaklu nicht, an Asmaljar aber beteiligt sind und deshalb aus leicht begreiflichen Gründen dagegen stimmten.

Nun ein kleines Rechenbeispiel: Nehmen wir an, daß alle an dem verpfändeten Gute Beteiligten zusammen gezwungen sind, jetzt im Sommer eine Summe von 20 000 Rbl. unter allen Umständen zu bekommen, für die sie durchschnittlich 15% bezahlen müssen, was gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, so macht das an Zinsen in einem halben Jahr, bis man die Möglichkeit hat, den noch zu erntenden Wein zu verkaufen, 1500 R. Wenn man aber diese 20 000 Rbl. von der Verfassungsumme, die uns jeden Tag zur Verfügung steht, nimmt, so macht das bei 5%, die soviel mir bekannt, die Tifliser Adels-Agrarbank erhebt, ebenfalls in einem halben Jahr 500 Rbl. — folglich verbleibt der Rest von 1000 Rbl. in der Gemeinde, und es entsieht dabei durchaus kein Risiko, da zur Sicherung der Schuld doch das Land da ist.

Zum Schlusse möchte ich die Herren Bevollmächtigten noch bitten, folgende Fragen zu beantworten:

- 1) Ist das Gut Geidaklu wirklich zu 100 000 Rbl. verpfändet?
- 2) An wen, in welchen Beträgen und unter welchen Garantien wurde die gehobene Summe abgegeben?
- 3) Wie viel Zinsen tragen die Obligationen?
- 4) Sind die Zinsen für das ausgeliehene Geld eingezogen, um wieder Zinsen zu tragen?

In Auftrage anderer und für sich:
Friedrich Mayer II.

In der Kolonie Katharinenfeld werden gegenwärtig folgende Zei t u n g e n und Zeitschriften gehalten:

Kaukasische Post—184 Stück, Christenbote—50, Petersburger Sonntagsblatt—22 St., Tifl. Listok—8, Die elegante Mode—6, Herold, Landwirt und Lutzer Rundschau (letztere ist inzwischen eingegangen)—je 5 Stück, Schulblatt und Jugendblätter—je 4, Berliner Morgenzeitung und Friedensbote—je 3, Petersburger Zeitung, Kowl. Selbstko-opsaitwo, Kosmos, Bwodostwo und Kawlas—je 2, endlich Malerzeitung, Nig. Rundschau, Odeß. Zeitung, Wötcher-Zeitung, Illustr. Wäsche-Zeitung, Die illustr. Zeitung, Berliner illustr. Zeitung, Chemiker Zeitung, Der deutsche Kaufmann, Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, Buch der Unterhaltung und des Wissens, Photographie für alle, Mutter und Kind, Kindergarderobe, Christlicher Volksbote, Tiroler landwirtsch. Blätter, Die landwirtsch. Zei-

tung, Allgemeine Schweizerische Zeitung, Romerfant, Niwa, Technische Neuheiten, Die Elektrizität und das Leben, Liebhaber-Physiker, Dofug Technika, Westnik melkowo Kredita und Westnik Winodelja, — je 1 Stück. Zusammen 336 Stück.

Es ist zu bemerken, daß die angeführten Zeitungen und Zeitschriften nur von den Kolonisten gelesen werden; die Beamten und Auswärtigen sind nicht mitgerechnet. Katharinenfeld zählt gegenwärtig 410 Kolonisten-Familien mit 2609 Seelen.

Die Geschichte einer Faßbaube.

Ich stamme von einer vornehmen, wohl angesehenen Eichenfamilie ab, die den lateinischen Namen quercus trägt. Nichts störte mein stilles Waldleben in einer abgelegenen Gegend. Selten vernahm man etwas in unserer Einsamkeit von dem lärmenden Treiben der Menschen in Dörfern und Städten, und nur die Vögel wußten uns dies und jenes vom Leben und von der Welt zu erzählen. So wuchs mein Stamm heran unter dem beständigen Schutze der Niesen-Ahnen, bis er eines Tages einer scharfen Art zum Opfer fiel. Schonungslos ging über ihn her; zertrümmert und zerschmettert wurde er in allen seinen Fasern, und bei jedem Hieb lächelten die groben Kerle wohlzufrieden. Nach endloser Teilung ward ich gewahrt, daß aus unserem Stamme die schönsten Faßbauben herausgezimmert worden waren, und ich war auch eine davon geworden. Es blieb nichts mehr übrig, als sich dem kommenden Schicksal ganz und gar zu ergeben. Ich mußte Abschied nehmen von meiner Waldheimat und kam mit meinen Genossen in ein großes Dorf, wo ich ohne jede Achtung auf einen Haufen geworfen wurde. Man warf uns bald dahin, bald dorthin. Ich kann mich nur noch entsinnen, wie einer in blauer Schürze sagte: „Sortieren, brackieren“. Unsere Gesellschaft wurde kleiner und kleiner. Da brachte eines Tages jemand, ein Küfermeister wars, uns alle, Klein und Groß, in seine Werkstatt. Dieser Kunde ging erst recht herb mit mir um. Er ließ mich nicht zu Stimm kommen, hobelte, drehfelte und schlug an mir herum ohne alle Gnade, und so wurde aus uns allen Gesellen zusammen ein Ding, welches er unter dem Namen Wasserfaß alsbald verkaufte. Er ließ die Silberrubel in seiner Tasche klingeln und, uns den Rücken kehrend, ging er pfeifend wieder an seine Arbeit. Nun erging es mir erst recht schlecht. Wir wurden Sklaven und mußten täglich das Wasser aus dem Flusse herbeschaffen. Wenn der Sohn unseres Herrn auf dem Wasserkarren saß, wars immer ein gemüthliches Fahren, aber wehe uns, wenn der Hausvater sich einmal das Vergnügen machte und selbst an den Kanal oder an den Fluß fuhr. Da gabs dann keinen Spaß mehr. Es ging über Stock und Stein. Mit der Gemüthlichkeit, die unser Herr stets an den Tag legte, wenn er im Vorübergehen ans halbvolle Faß klopfte, wars aus. Seine ganze Unzufriedenheit aber brach aus, wenn er an die bequem eingerichtete Wasserleitung im Nachbardorfe dachte. Dann wollte sein Brummen kein Ende nehmen, und jeder, den er gerade als den Schuldigen verdächtigte, bekam so manches zu hören, nur nichts schmeichelhaftes. Jeder erhielt sein Teil, vom Schulzen angefangen bis zum Büttel herab. Dem letzteren sagte er auch unlängst so die Meinung, als der sich unterstand und wieder einmal Brunnengeld einlafferte. Dem hats mein Herr gut heimgezündet.

Schon lange sehne ich mich nach Ruhe, und gerne wollte

ich auch einmal meine Meinung äußern, aber lang wars Bark offen — plums — da kam's auf uns herab, 1898 1899 1899 1899 Wassereimer, so daß uns allen Hören und Sehen verging.

Ein andermal, es war schon ziemlich spät, als der Ackerswagen zum Tor herein fuhr, war das Wasserfaß leer. Ich zitterte vor Schrecken und fürchtete den Zorn des Hausvaters. Zum Glück kam heute der jüngste Sohn an die Reihe, und es schien bei dem Wasserholen schon gemüthlich zu werden, so daß mein Fuhrmann anfing „Guter Mond, du gehst so stille“ und „Schag, mein Schag, reis' nicht so weit von hier“ zu pfeifen, und mit einer Schnelligkeit über den Graben fuhr, daß das Rad zusammenkrachte. — Es blieb den durstigen Leuten nichts übrig, als das Wasser auf den Köpfen nach Hause zu tragen.

So wechselte ein Vorfall mit dem anderen. Unterdessen bin ich in den vielen Jahren, trotzdem wir erst unlängst frisch angestrichen wurden, alt, matt und müde geworden und habe an die Bewohner meines Hofes nur folgende Bitte:

Solls jemals kommen zur Entscheidung,
Daß ihr erbauet eine Wasserleitung
Und wir, als ausgediente Knecht',
Werden dann den Menschen viel zu schlecht,
Und stehen dann in einer Ecken,
Wie, wenn wir niemals euch genüget hätten,
Zeigt uns dann manchmal euren Enkelkindern
Und sagt, wie ihr so manchen harten Winter
Mit viel Geduld und langem Harren
Gehalten habt den Wasserkarren.

Hans Lustig.

Deutsches Leben in Russland.

Einer der um den südrussischen Kolonistenstand verdientesten Männer, Pastor Stach in Eugensfeld, feierte am 22. Mai sein 25jähriges Amtsjubiläum. Sein Wirken kann als vorbildlich für den Kolonistenpfarrer in Rußland bezeichnet werden (hätten wir nur mehr solcher Pastoren!), und wir entnehmen darum einem Jubiläumsartikel der „Odesser Ztg.“ folgende Angaben von allgemeinem Interesse:

„Stach wurde am 23. September 1865 in Grunau, Gouv. Zefaterinoflaw geboren, besuchte dort die Volks- und Zentralschule und trat mit 18 Jahren in die Missionschule zu Basel ein, die er im Jahre 1888 absolvierte. Am 22. Mai 1888 wurde er in Sulz, Großherzogtum Baden, ordiniert und gleich darauf nach Annensfeld im transkaukasischen Synodalverbande berufen, wo er als erster Pastor der jungen, noch wenig organisierten Gemeinde 2 Jahre segensreich wirkte. Hierauf folgte er einem Ruf in die Krim und wurde Pastor-Adjunkt in Hochheim, der ehemaligen Filiale des Neusager Kirchspiels. 1899—1906 war er Pastor zu Freudental bei Odessa, in welcher Zeit er weiteren Kreisen bekannt wurde durch die Gründung des „Südrussischen Bildungsvereins“. Als 1906 das Eugensfelder Kirchspiel erledigt wurde, fiel die Wahl auf Pastor Stach, als auf einen bekannten Prediger und erklärten Schulfreund. — Pastor Stach ist zweifellos eine der volkstümlichsten Persönlichkeiten geworden unter den Kolonisten Südrusslands, ja unter den Kolonisten überhaupt, dank der unermüdbaren und aufopfernden Tätigkeit für die Förderung des



geistigen Lebens unter seinen Stammesgenossen. Die wichtigste Aufgabe des Pastors und Seelsorgers ist freilich sein geistliches Amt, die Pflege des religiösen und sittlichen Lebens seiner Gemeinde. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist aber, daß er in engster Fühlung mit seinen Leuten steht, daß er viel mit ihnen verkehrt, mit ihnen zusammen arbeitet auch an den Kulturaufgaben, die das rasch vorwärtsschreitende Leben stellt, daß er auch der Führer bleibt in dem erwachenden geistigen Leben der Kolonisten und vor allem zum Pionier wird auf dem Gebiete des Schulwesens und der sich kräftig geltend machenden Bildungsbestrebungen. Diese Aufgaben des Kolonistenpastors hat der Jubilar längst richtig erkannt und energisch in die Tat umzusetzen gesucht. — Seine weitverzweigte Tätigkeit äußerte sich zunächst auf literarischem Gebiet. Als ständiger Mitarbeiter der „Odesser Zeitung“ ist er die Jahre hindurch in dem „Kolonialen“ für das Wohl und den geistigen Fortschritt der Kolonisten warm eingetreten und hat dadurch manches fruchtbringende Samenkorn ausgestreut. Auch in der „Pet. Ztg.“ und in den baltischen Zeitschriften hat er wiederholt das Wort ergriffen im Interesse der Kolonien, vorzugsweise aber in dem seit einigen Jahren in Eugenfeld auf seine Anregung hin erscheinenden Wochenblatt „Der Landwirt“. Sein lebhaftes Interesse für die Geschichte der Kolonien bekundete er durch Herausgabe einer kulturgeschichtlichen Studie über das erste Jahrhundert ihres Bestehens: „Die deutschen Kolonien in Südrussland,“ Prischib 1904. Mit großem Fleiß hat er im Laufe der Jahre das erreichbare historische Quellenmaterial über die südrussischen Kolonien gesammelt. — Eine bedeutende Leistung des Jubilars war die Gründung des „Südrussischen Bildungsvereins“ in Odessa 1905. Großzügig fing diese Arbeit an in dem Drange der damaligen Freiheitsbewegung. Die mannigfaltigen Bestrebungen des Vereins zur Hebung der Bildung sollten gipfeln in der Gründung einer Schulkolonie, die allen Bildungsbedürfnissen der Kolonisten hätte Rechnung tragen müssen. Doch hier drang Pastor Stach mit seinen Plänen nicht durch und trat bald von der Leitung zurück. Durch die Auflösung in eine Anzahl Zweigvereine auf der zweiten allgemeinen Versammlung 1906 ging die Lebensfähigkeit des Vereins immer mehr verloren, bis die Regierung den Verein 1911 ganz schloß, als man ihm nochmals neues Leben einzuhauchen suchte durch Aenderung des Statuts. Doch an alledem war der Jubilar nicht mehr unmittelbar beteiligt, da er schon 1906 dem Rufe nach Eugenfeld folgte, wo er in kleinerem Maßstabe seine Ideen zu verwirklichen suchte.

Wer die Verhältnisse in den Kolonien mit ihren konservativen, selbstzufriedenen, jeder Neuerung äußerst kritisch begegnenden Einwohnern näher kennt, wird begreifen, was für eine Arbeitskraft, Umsicht und Energie nötig war, um ein Werk zu schaffen und fortzuführen, wie es die beiden Landwirtschaftsschulen und der Eugenfelder Schulverein darstellen. Wer nach Eugenfeld kommt und die Ackerbauschule mit ihren stattlichen Schul- und Internatsräumen, Wirtschaftsgebäuden und Lehrerwohnungen besichtigt, deren Wert nach Hunderttausenden zählt, wird erstaunt fragen müssen: Ist das alles aus freien Gaben der Kolonisten zu Lande gebracht? Ja freilich, aber es gehörte auch der Mann dazu, der die Kolonisten so für das Allgemeinwohl, für geistige Kultur und Fortschritt jeder Art zu interessieren vermochte, daß sie auch ihr liebes

Geld dazu hergaben, es gehörte ein Mann dazu, der mit scharfem Weitblick das rechte Ziel erkannt hat, dem die Kolonisten nachstreben müssen, wenn sie einer guten Zukunft entgegengehen wollen, ein Mann, der dieses Ziel allen Widerwärtigkeiten und Anfeindungen zu Trotz mit aufopfernder, unermüdlicher Arbeit zu verfolgen gewillt war. Und Pastor Stach war der Mann dazu und dies sein Ziel war und ist: dem Kolonisten sein Volkstum, seinen Glauben und seine Muttersprache zu erhalten und ihn höher zu heben durch wirtschaftliche Tüchtigkeit, der anhebenden Landflucht zu steuern und die Liebe für die Landwirtschaft, auf welcher Grundlage allein das deutsche Kolonistentum gesund fortbestehen und sich weiter entwickeln kann. Er sagt selbst darüber in einem seiner Vorträge: „Es gilt, die Kolonisten für ihren eigenen landwirtschaftlichen Beruf zu gewinnen und zu begeistern, es gilt eine Dorfintelligenz zu schaffen, die imstande ist, die geistige Führung der Gemeinden erfolgreich in die Hand zu nehmen, es gilt sachmännlich gebildete Grundbesitzer heranzubilden, die den Landwirten in ihrem Beruf mit gutem Beispiel vorangehen, es gilt die Kolonistenjugend für das Landleben zu begeistern, damit sie die Heimat nicht verläßt und die Landarbeit nicht für eine Schande hält. Retten wir unsere Kolonisten für das Land, so sichern wir ihnen damit ihr Volkstum, ihren Glauben und ihre Muttersprache, so sichern wir dem russischen Staate, der in erster Linie Agrarstaat ist, ein förderndes und produktives Element, wie es unsere Kolonisten als tüchtige Landwirte bisher stets gewesen sind.“ Solche Ideen haben ihn zur Gründung der landwirtschaftlichen Knabenschule und der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule für Mädchen zu Eugenfeld geführt. Auf der letzten Generalversammlung des Schulvereins am 14. Mai wurde beschlossen, auch für die Mädchenschule das noch fehlende Hauptgebäude aufzuführen. Sollte, wie man bestimmt erwartet, in nächster Zeit die obrigkeitliche Bestätigung der bisher nur konzessionierten Haushaltungsschule eintreffen, und die Umwandlung der Knabenschule in eine landwirtschaftliche Mittelschule genehmigt werden, so wäre der schwerste Teil dieser Arbeit erledigt und die Grundlage geschaffen, auf der die Schulen sich frei und gesund entwickeln könnten.

Ueber Streitigkeiten in zweisprachigen evangelisch-lutherischen Gemeinden wegen der Reihenfolge der Gottesdienste bringt die „St. Pet. Ztg.“ folgende Notiz, die auch für unsere kassiser Verhältnisse sehr interessant ist. Solche Streitigkeiten sind kraft den Bestimmungen des Kirchengesetzes in erster Instanz von den Konsistorien zu entscheiden, aber zu ihrer Lösung gibt dieses Gesetz keinerlei Anhaltspunkte. Meistens handelt es sich um Gemeinden, die von Deutschen gegründet wurden und denen sich nachher Esten, Letten oder Litauer angeschlossen haben. Gleichzeitig mit der Vermehrung der Zahl der letztgenannten Gemeindeglieder und ihrem in stetem Wachsen begriffenen nationalen Selbstbewusstsein steigen auch ihre Ansprüche. Sie begnügen sich nicht mehr mit dem zweiten Gottesdienst in der Kirche an Sonn- und Feiertagen, Ihre auf das zahlenmäßige Übergewicht gegründeten Ansprüche auf den ersten Gottesdienst stoßen jedoch auf starken Widerstand seitens der deutschen Gemeindeglieder. Diese heben hervor, daß die Gemeinde ursprünglich eine deutsche war und auf Kosten der Deutschen gegründet worden ist. Besonders

Charakteristisch für diese Sachlage sind die in der Tauroggener Gemeinde (Gouv. Kowno) entstandenen Streitigkeiten. Die dortige Kirche ist im Jahre 1842 auf Kosten der vor Errichtung der Eisenbahn über Tauroggen reisenden Deutschen erbaut worden. Die Mittel dazu sind von Deutschen gesammelt, namentlich von dem damaligen Verwalter des Tauroggener Poliamis Baron Wisjimaier und dem Kaufmann Knipp, der auch einen beträchtlichen Teil seines Vermögens zum Bau des Gotteshauses gestiftet hat. Die Zahl der litauischen Gemeindeglieder war damals sehr gering. Nunmehr sind es 5000 Seelen, die sich nicht mehr mit dem zweiten Gottesdienst begnügen wollen. Die Deutschen, deren Zahl 3000 beträgt, wollen ihnen jedoch den ersten Gottesdienst nicht abtreten. Wenn in dergleichen Fällen keine Einigung zwischen den beiden Teilen der Gemeinde erzielt werden kann, so müssen von den zuständigen Konsistorien Kompromisse geschaffen werden. Mit letzteren sind aber meistens selbstverständlich beide Teile unzufrieden.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Winger, bekämpft die Peronospora (Blattfallkrankheit, Mehltau)!

- 1) Sprizet das erste Mal vor dem ersten Hefen!
- 2) Sprizet das zweite Mal nach dem ersten Hefen!
- 3) Sprizet die untere Seite der Blätter!
- 4) Bereitet die Bordeauxbrühe (1 Weidro Wasser, $\frac{1}{2}$ Pfund Kupfervitriol, $\frac{1}{2}$ Pfund frischer Kalk) selbst sorgfältig!

In Helenendorf hat im Jahr 1912 mancher trübe Erfahrungen gemacht, der mit dem Spritzen zögerte, weil er einmaliges Spritzen für genügend hielt!

Ausführliches über die Bekämpfung der Peronospora enthält ein Aufsatz in Nr. 20 u. 21 der „Kauf. Post“ v. J. 1912.

Ackerwalzen.

Nicht glaublich will es erscheinen, daß die Ackerwalze für überflüssig, ja sogar für schädlich erklärt wurde. Gerade zu einer intensiveren und feineren Kultur, insbesondere für eine zweckentsprechende Bearbeitung eines schweren Lehmbodens, ist die Walze beinahe unentbehrlich, obschon sie hier eine andere Aufgabe hat als auf leichten, lockeren Böden. Auf schweren Böden muß die gewöhnliche Ackerwalze, so gut es gehen will, sogar die Ringelwalze, die Stachelwalze und den Schollenbrecher ersetzen. Das geschieht, indem man die Ackerwalze mit der Egge wechseln läßt, bis der Acker klar ist. Jeder Gang der Walze wird einen Teil der Schollen brechen, den anderen Teil aber tiefer in den Acker hineindrücken. Die nachfolgende Egge wird diese Schollen wieder an die Oberfläche reißen und der nun abermals folgenden Walze zum Zerdrücken zurücklassen. Durch diesen fortgesetzten Wechsel zwischen Walze und Egge wird die nötige Krümelung und Klarheit des Ackers bewerkstelligt. Hilft die Walze auf diesem Wege gewissermaßen zur Deffnung

der schweren Krume, so hilft sie auf leichten Böden zur Schließung der Krume. Im ersten Falle führt sie Lüftung herbei, im zweiten wehrt sie der Auslüftung. Auch zum Anwalzen ausgewinterter Saaten wird die Stachelwalze mit Erfolg angewendet, ebenso zum Anwalzen junger Saaten nach der Aussaat. Untergepflügte Stoppeln und Dünger werden durch das Walzen an den Boden gedrückt, um ihr Verwehen zu beschleunigen. — Schwere Walzen dienen zum Zerdrücken von Ungeziefer, Raupen, Schnecken und dergleichen oder zur Beseitigung der Gänge, welche die Mäuse durch das Feld ziehen. Endlich dazu, um dem Drahtwurm die Fortbewegung zu weiteren Pflanzen zu erschweren. Eine besondere Bedeutung besitzt die Walze für die Regelung der Feuchtigkeitsverhältnisse im Boden.

Für die verschiedenen Arbeiten, welche die Walze auszuführen hat, stehen uns besondere Konstruktionen zur Verfügung. So werden z. B. auf Lehmböden, auf welchen die Ringelwalze oft steinharte Schollen nicht zu zerkleinern vermag, mit Vorteil die dreiteiligen Cambridge Schollenwalzen oder doppelte Stachelwalzen angewendet. Erstere besteht aus einzeln aneinandergereihten glatten und zackenförmigen Ringen, die sich lose um eine Eisenspindel drehen und während der Arbeit gegenseitig reinigen. Vermöge ihrer Gliederung schmiegt sich diese Walze den Unebenheiten des Bodens vollkommen an; auch wird der Transport auf schmalen Feldwegen insofern erleichtert, als die einzelnen Walzen hintereinander gehängt werden können. Durch Verwendung der Cambridgewalze — sowohl als Schollenwalze als auch zur Herrichtung des Saatsfeldes — konnten sogar auf schweren tonigen Lehmböden vorzügliche Ergebnisse erzielt werden. Auch die doppelte Stachelwalze wurde mit gutem Erfolge verwendet. — Professor Strecker sagt über die Ackerwalze u. a.: Das Festpressen, Verdichten des durch den Pflug gelockerten Bodens beseitigt die größeren Hohlräume im Boden und vermehrt die Kapillarkraft, so daß der Boden niemals so beträchtlich austrocknen kann wie bei lockerer Beschaffenheit, da die Feuchtigkeit aus den tieferen Schichten aufzusteigen vermag. Für die Anordnung der Walze ist derselbe Grundsatz zu beachten, welcher für die Räder eines Fuhrwerks gilt: Der Durchmesser darf nicht zu klein gewählt sein, wenn die Zugkraft nicht zu erheblich ausfallen soll. Unter sonst gleichen Umständen, d. h. bei gleicher Schwere und Breite, wächst die Zugkraft in dem Maße, wie der Durchmesser der Walze abnimmt. Bei vielen Ackerwalzen könnte es nur vorteilhaft sein, wenn dieselben einen größeren Durchmesser erhielten als bisher; man könnte dafür, um das Gewicht nicht zu erhöhen, die Wandstärken schwächer herstellen.

Hölzerne und steinerne Walzen sind im allgemeinen nicht zu empfehlen; erstere nutzen sich schnell ab und verziehen sich auch leicht; letztere sind schwer zu bearbeiten. Auch zieht man in neuerer Zeit zumeist eine gezahnte oder gezackte Oberfläche der Walze den Walzen mit glattem Umfange vor, da die erzeugten Furchen besser gegen die austrocknende Wirkung des Windes geschützt sind, auch die Zerkleinerung des Bodens durch die schneidende Wirkung der gezahnten Walzen vollkommener ist. Der gezahnte Umfang ist aber bei hölzernen oder steinernen Walzen nicht anwendbar. Hölzerne Walzen sind auch nicht hinlänglich schwer, um die erforderliche Pressung auf den Boden auszuüben, so daß in der Regel noch eine besonder Belastung durch Erde oder Steine notwendig wird. Die Walze

muß bei großer Länge aus mehreren, sich zwecks besseren Umwendens überdeckenden Teilen, die sich unabhängig voneinander drehen können, bestehen, so daß beim Wenden weder ein zu beträchtliches Gleiten stattfindet, noch ein Teil ungewalzten Bodens zurückbleibt oder die Walze sich in den Boden einwühlt. Vorteilhaft wird dies durch das System Laacke erreicht, bei welchem die Vorderwalze die Bewegungsrichtung angibt und die zwei hinteren Walzen, je um den Zapfen eines starken Eisenkreuzes frei beweglich, der ersten folgen müssen.

Schwere Walzen sollen so eingerichtet sein, daß die Anspannung an beiden Seiten erfolgen kann, so daß ein Umwenden an den Enden der Schläge nicht erforderlich ist. — Gartenwalzen werden zuweilen aus Eisenblech hergestellt und mit eingefülltem Wasser zu der erforderlichen Schwere belastet. Diese Belastungsart gewährt den Vorteil, daß man das Gewicht je nach dem Zwecke der Walze, z. B. für Wege oder Rasen beliebig ändern kann. Für Ackerwalzen hat diese versuchsweise mehrfach angewendete Konstruktion keinen Eingang gefunden und wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil dieselbe einen glatten Umfang der Walze bedingt.

Gartenbohnen.

Von den Bohnen unterscheidet man bekanntlich zwei Hauptarten, die Stangenbohnen und die Buschbohnen. Gepflanzt werden beide erst, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, also etwa im Mai. Ein altes Sprichwort sagt in dieser Beziehung schon: „Pflanz' mich im April, so komm' ich, wann ich will! Pflanz' mich im Mai, so komm' ich glei!“ Man hat verschiedene Arten, die Stangenbohnen zu pflanzen, z. B. macht man mit dem Bohnenstecher gleichzeitig ein Loch für die Bohnenstange und rundherum Löcher für die Saatbohnen. Nach einem anderen Verfahren werden zuerst Stangen in die Erde gesteckt, gewöhnlich in gerader Richtung 50 bis 60 Zentimeter auseinander. Das Einstecken der Stangen kann natürlich auch geschehen, nachdem die Bohnen aufgegangen sind. Man bringt zwei Reihen auf ein Beet von 1,20 Zentimeter Breite. Rings um die Stange wird ein Kreis gezogen von etwa 8 Zentimeter Tiefe und 20 Zentimeter Durchmesser, in welchen je nach der Sorte 10 bis 15 Bohnen hineingelegt werden. Die Bohnen dürfen nur mit lockerer Erde bedeckt werden; bei schwerer Erde empfiehlt es sich, das Beet mit Kompost, Asche, Sägemehl oder Torfmuß zu überstreuen, um der so nachteiligen Krustenbildung vorzubeugen. Nachdem die Bohnen sich ordentlich entwickelt haben, müssen sie behäufelt werden. Tritt trockene Witterung ein, so darf das Begießen nicht versäumt werden. — Bei den Buschbohnen nimmt man gewöhnlich drei Reihen auf ein Beet, dann kommen in ein flaches Loch 5 Bohnen, und etwa 25 Zentimeter entfernt kommt das folgende Loch, welches jedesmal mit der ausgehobenen Erde des vorhergehenden zugeworfen wird. Bohnen, die man so frühzeitig gepflanzt hat, daß die erste sommerlich warme Frühlingswoche sie aus dem Boden lockte, erleiden oft unter dem Regenwetter, den Nachtfrösten und der kalten Temperatur beträchtlichen Schaden. Zweifelnd, was zu tun ist, sieht man, wie die jungen Triebe gelb und unansehnlich werden und trotz sorgfältigen Zudeckens sich nicht mehr recht erholen wollen. Im Boden können die Bohnen, sofern sie tief genug gepflanzt sind, schon ein paar Tage rauhen Wetters ertragen. Zu lange können sie aber auch da nicht ohne

Schaden verbleiben, Nässe und Kälte beschleunigen das Faulen und ersticken die Triebe. Das Beste ist, man hat solche Bohnenbeete, die unter rauher, nasser Witterung gelitten haben, um und pflanzt ganz neu. Die im Mai gepflanzten Bohnen werden bei warmer Witterung noch einmal so rasch keimen, wachsen, weil sie gesunder sind, auch üppiger gedeihen und bessere Ernte bringen. Die Regel ist, daß man Buschbohnen (aber auch nur frühe Sorten) in der zweiten Hälfte April in schon erwärmten Boden pflanzen kann, wenn man einen Teil seines Samens riskieren will. Stangenbohnen pflanzt man besser erst im Mai an recht sonnige Stellen, dann im Juni und Juli, das letztere aber nur in Gegenden mit langem, warmen Sommer. Auf diese Weise hält man sich immer noch etwas Samen in Reserve und hat durch die Zwischenpausen, die man beim Anpflanzen beobachtet, vom 1. Juli an bis in den Herbst hinein einen frischen Nachwuchs und stets junge, zartfleischige Bohnen. — Bei den Stangenbohnen lohnt es sich, übrigens, die Stangen zu entrinden. Im ersten Jahre sitzt die Rinde noch fest an der Stange, im zweiten löst sie sich jedoch an verschiedenen Stellen los. Von den entblößten Stellen aus schlüpfen viele schädliche Insekten unter die Rinde und legen zwischen Rinde und Holz und in die Spalten des Holzes ihre Eier ab. — Eine wichtige Rolle spielt in manchen Gegenden schließlich noch die Puffbohne, große oder dicke Bohne, namentlich in Verbindung mit Bauchspeck. Die Puffbohne verlangt einen nahrhaften, nicht zu trockenen, im Herbst gut umgearbeiteten, gedüngten Boden und eine freie, sonnige Lage. Man legt die Samen von Anfang März bis Mitte Mai, um längere Zeit junge Bohnen zu haben, in einer Entfernung von 30 Zentimetern, 2 bis 3 Bohnen in jedes Loch. Die jungen Pflanzen werden von Zeit zu Zeit behackt. Nach dem Ansaß der Schoten kneift man die Spitzen der Stengel aus, wodurch man die Entwicklung der Schoten befördert.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. F. Tiflis.

VII.

Auf einer Karte, die über dem Treppenniedergang hängt, zeigt ein kleines rotes Fähnchen in gewissen Zeitabständen die Stelle an, bis zu welcher die „Therapia“ ihre Tour jeweilig zurückgelegt hat. Andernfalls hätten die Reisenden inmitten der unbegrenzt scheinenden Wasserfläche auch kaum die Möglichkeit, sich eine richtige Vorstellung davon zu machen, wo sie sich gerade befinden. Rand hatten wir, seit die Küste von Batum unseren Blicken entschwunden war, nicht mehr gesehen. Inzwischen neigte der zweite Tag der Meerfahrt, der 19. Juli, seinem Ende zu. Es war bereits später Nachmittag, als in östlicher Richtung, anfangs nur mit Hilfe des Fernrohrs, dann aber auch mit bloßem Auge Ineboli in Sicht kam, eine winzige Siedlung am Fuße eines steilen, waldlosen Gebirgszuges, der sich längs der kleinasiatischen Küste hinzieht, und dann noch andre unansehnliche Ortschaften, über denen eine Wehmut ausgebreitet lag, die so recht zu unseren Begriffen von der Armutseligkeit der asiatischen Türkei zu passen schien. Der rötliche Schimmer, den die Abendsonne um das einsame Ufer wob, trug

nichts dazu bei, die traurige Stimmung, die sich unser beim Anblick der Gänge bemächtigt hatte, zu beseitigen, und erst die reizenden Gestade des Bosporus vermochten diesen unbefriedigenden Eindruck zu verwischen. In westlicher Richtung näherte sich uns die europäische Türkei, die thrazische Küste mit Midia, Rodina, den Ausläufern der Thakalitscha Linie, Agabty und endlich dem Rumeli-Leuchtturm bei den Symplegaden, wo sich Europa und Asien zu berühren scheinen. Die „Therapia“ hatte zuletzt eine außerordentliche Fahrgeschwindigkeit entwickelt, und mit Recht, denn wenn wir in den Bosporus nicht vor Sonnenuntergang einliefen, so mußten wir auf offener See, statt im Hafen von Konstantinopel, wo wir um 7 Uhr eintreffen sollten, also nach genau 24-stündiger Fahrt, übernachten, was den meisten Passagieren, die sich darauf freuten, die hereinbrechende Nacht in der märchenhaften Residenz des Sultans begrüßen zu dürfen, eine große Enttäuschung verursacht hätte. Hat erst der Mullah die „Gläubigen“ von der Höhe des Minarets zum Abendgebet aufgerufen, so hört zu beiden Seiten der Meerenge der offizielle Betrieb vollständig auf. Ein jedes Schiff, das versuchen wollte, die Bosporus-Einfahrt nachher zu forcieren, würde erbarmungslos von den sie beherrschenden Befestigungen in Grund und Boden geschossen werden. Endlich stoppte die „Therapia“ vor dem Zugang zur Meerenge, und bis die üblichen Zoll- und Quarantäneformalitäten erledigt waren, hatte jeder von uns Zeit genug, sich die Bedeutung dieses nunmehr unmittelbar vor uns liegenden historischen Schauplatzes zu vergegenwärtigen. — Der „Bosporus“, die Meerenge zwischen dem Schwarzen und dem Marmara-Meer, heißt zu deutsch „Ruhfurt“: der Name entstammt der griechischen Mythologie. So, die schöne Tochter des Inachus, des Stammvaters des Menschengeschlechts, das an seinen Ufern sich ausgebreitet hatte (Inachus war ein Strom, der die Fluren von Argolis im Peloponnes bewässerte), wurde von Zeus geliebt und deshalb von dessen eifersüchtiger Gemahlin, der Göttin Hera, in eine Kuh verwandelt, die der hundert-äugige Argus überwachen mußte, den aber Hermes auf Geheiß des Zeus mit einem Stein erschlug, worauf Hera aus Rache die Io von einer Bremse verfolgen ließ, sodaß letztere in rasender Wut auf dem ganzen Erdkreise herum lief, bis sie endlich ihre menschliche Gestalt und damit zugleich ihre Ruhe in Aegypten wieder fand, wo sie göttlich verehrt wurde. Die Io soll auch die in Rede stehende Meerenge als Kuh durchschwommen haben — daher die Bezeichnung „Ruhfurt“. Der Bosporus ist 28½ Kilometer lang, mißt aber in der Breite stellenweise nur etwas mehr als 600 Meter (an der breitesten Stelle 3 Kilometer), bei einer Tiefe freilich von 50—120 Meter, welche die Bezeichnung „Furt“ keineswegs rechtfertigt. Zu beiden Seiten der Einfahrt in die Meerenge erblickt man je eine alte, genuinische Befestigung, mit dem oben erwähnten Rumeli-Leuchtturm und dem ihm gegenüber, auf dem asiatischen Ufer gelegenen Anadolileuchtturm und zahlreichen Uferbatterien, die bedrohlich ihre geöffneten Schlingen auf den Beschauer richten. Hier hat im Jahre 1352 eine große Seeschlacht zwischen Venezianern und Genuesen um die Vorherrschaft auf dem Schwarzen Meere stattgefunden, und ihr sind andre Geschehnisse gefolgt, die endlich die Schließung der Meerenge für die Kriegsschiffe sämtlicher Staaten außer der Türkei und die Festlegung der russischen Schwarzmeerflotte auf unabsehbare Zeit zur Folge hatten. Wer sich für die Frage des „Nahen Orients“ interessiert, wird

gewiß nicht ermangeln, sie hier in kurzen Zügen an seinem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen und sich damit in die Stimmung zu versetzen, welche erforderlich ist, um, abgesehen von allen sonstigen Sehenswürdigkeiten Konstantinopels, die Größe dieser Stadt unmittelbar zu erfassen als Schlüssel zu dem tiefen Geheimnis, das in ihrem Wesen ruht und an dem die Geschichtsschreiber nicht müde werden herumzudeuten und ganze Völker sich den Kopf zerbrechen, als läge die Lösung nicht bloß des europäischen Staatenproblems, sondern auch eines weitgehenden Massenproblems in ihm begründet. — Nach einem Aufenthalt von kurzer Dauer durfte die „Therapia“ die Fahrt durch den Bosporus antreten. Entzückende Landschaftsbilder, umrahmt von hübsch geformten Bergen bis zu 250 Meter Höhe, die zum Teil fast senkrecht zur Meerenge abfallen und mit schlanken Zypressen, Lorbeerbäumen und jahrhundertalten Platanen bestanden sind, wechseln, namentlich dort, wo tiefeinschneidende Buchten und Talmündungen ihre Reize erhöhen, mit zahlreichen Schlössern und Ruinen, Palästen, Kiosken, Dörfern, Villen und Gärten ab und bieten ein Panorama, wie es in seiner Art einzig ist. Es fesseln den Blick insbesondere: rechts das Schloß Rumeli-Kowak, dann Böyük-Dere, das köstliche Rosental (an der breitesten Stelle der Meerenge), darauf die Sommerresidenz der deutschen, englischen und französischen Botschaft, Namens „Therapia“, ferner die Bucht Zenkibi, hernach, zur Mitte des Bosporus, die Burgen Rumeli-Hissar auf dem europäischen und Anadolile-Hissar auf dem asiatischen Ufer (letztere diente lange Zeit als unfreiwillige Unterkunft für Kriegsgefangene), beide von Mohammed II. erbaut (der Perserkönig Darius hatte im Jahre 513 vor Chr. hier eine Brücke über die Meerenge schlagen lassen), ferner der Flecken Bejlerbeydi (auf dem asiatischen Ufer) und das gegenüber, auf dem europäischen Ufer liegende Dorf Ortakibi und in geringer Entfernung hiervon der Zildiskiosk, die beliebte Residenz des entthronten Sultans Abdul Hamid, und schließlich die luxuriösen kaiserlichen Lustschlößer Tschiraghau-Serail und Dolma-Bagtsche, der beständige Wohnsitz des regierenden Sultans Mohammed V, in nächster Nähe des Goldenen Horns, einer Bucht des Bosporus, die das eigentliche Konstantinopel, das alte Byzanz, von den Türken Stambul genannt, von den Vorstädten Galata und Pera trennt, während links, auf dem asiatischen Ufer die Vorstadt, richtiger Stadt Skutari (türkisch İsküdar) liegen bleibt. Leider fuhren wir zu schnell, so daß die einzelnen Bilder, kaum gesehen, auch schon wieder verschwunden waren. Auch störte den Rundblick vielfach ein vor uns fahrender türkischer Dampfer, der so dicke Rauchwolken aus seinem Schornstein aufsteigen ließ, daß die ganze Gegend wie in einen undurchdringlichen, schwarzen Nebel gefüllt war. „Rumänische Steinkohle!“, knurrte der Kapitän, und gab wiederholt das Signal, welches die Aufforderung Platz zu machen einschloß, aber nichts fruchtete, der „infame Türke“ ließ sich nicht „herab“ dem deutschen „Konkurrenten“ das Fahrwasser frei zu geben. — Beim Goldenen Horn ging die „Therapia“ vor Anker, die letzten Strahlen der untergehenden Sonne trafen sie, während die Mannschaft alle Hände voll zu tun hatte, um die Schiffseile am Bollwerk zu befestigen und die Landung der Passagiere zu bewerkstelligen, und diese vor Ungebild sich zum größten Teil nicht einmal Zeit nahmen, zu Mittag zu speisen, sondern sich anschieden sofort in die Stadt abzugeben, um dem Orient ihre Guldigung

dazubringen. Ein ohrenbetäubender Lärm stand über dem Hafen: es schien, als hätten sich alle anwesenden Dampfer verschworen, uns durch ein ordentliches „Ragenständchen“ von vornherein zum Bewußtsein zu bringen, daß Wien seine eigene Musik hat, die wir nur deshalb als mißthönig empfinden, weil unser angeblich verfeinertes Gehör gegen wahre Musik unempfindlich geworden sei. Die Klänge der Surna, wenn auch durch zahllose Mitwirkende verstärkt, wären von uns immer noch als wohlklingende Musik gegenüber diesem wüsten Pfeifen in den schrillsten bis zu den tiefsten Tönen bezeichnet worden. Dazu kam dann einige Minuten später das laute Durcheinanderschreien der an Bord der „Therapia“ stürmenden Führer und Händler, die ihre Dienste oder Waren in allen Sprachen der Welt, meist jedoch im Französischen, den ankommenden Reisenden anpriesen und nicht eher aufhörten, als bis sie die Stewarts vom Deck wieder fortgejagt hatten. — Das erste, was ich an „Neuigkeiten“ aus Konstantinopel erfuhr, war die Mitteilung, daß täglich nicht weniger als 20 Cholerafälle festgestellt würden und den an Land gehenden Reisenden daher nicht dringend genug angeraten werden könne, sich vor Ansteckung zu bewahren, zumal die Zahl der Erkrankungen in Wirklichkeit weit größer sei, als offiziell bekannt gegeben werde. Ich beschloß daher, zunächst an Bord zu bleiben, das Diner mir gut schmecken zu lassen und dann in Ruhe zu überlegen, was weiter zu unternehmen sein würde. 36 Stunden hieß es, sollte unser Konstantinopeler Aufenthalt währen; die Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne sie auszunutzen, schien törricht, sie auszunutzen gefährlich, aber was tut der Mensch, selbst der vorsichtigste, nicht alles, wenn es ihn reizt, seinen Begierden nachzugeben? Nach einer Stunde stand auch bei mir fest, daß ich noch heute abend die nächsten Straßen der interessanten Stadt aufsuchen würde, und gesagt — getan, wenige Augenblicke später besand ich mich mit meiner Reisegefährtin vor den hunderterlei Schau- und Kaffeebuden am Bollwerk und schwelgte im Anschauen des orientalischen Lebens.

Des Reiches Krone.

Eine Erzählung aus dem deutschen Mittelalter
von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

Auf Saaz zogen wir zuerst, doch mit wenig Glück. Da war ein Herr von Plauen im Heer, der wollte die Hussitenstadt durch Tauben und Spaken, denen er Feuer anband, entzünden. Doch die Vögel, vom Schmerz getrieben, flatterten auf unser eigen Lager zurück und setzten es in Brand, daß wir eilends von der Stadt weichen mußten, und wieder ein großer Triumph der Taboriten darinnen war. Sie schrieten uns nach von den Wällen; doch mit Huzug von Pfalzgraf Ludwig rückten wir weiter durch den Wald, im immerwährenden Gesecht, Tag für Tag.

Schild bei Schild, Schulter an Schulter wanden wir uns durch, bei jeglichem Schritte tapfere und liebe Kriegsgenossen wund oder tot zurücklassend. Die Wunden streckten wohl die Hand uns nach und winkten zum Abschied; doch nicht einer hat die Hand ausgestreckt, die Weiterziehenden zurückzuhalten. Die schlechtesten Gesellen im Heer setzten ihre letzte Kraft ein für des Reiches Krone, und in übermenschlicher Anstrengung drängte

der Hintermann den Vordermann auf dem grimmen Wege, ritten und stritten wie im Fieber; wir lachten der Hölle aus den Tiefen der Wälder, hinter jedem Gebüsch und Felsen hervor auf uns einflogen. Wie im Fieber glänzten die Augen, die Arme und Fäuste gewannen gedoppelte Kraft, und je kleiner das Geer wurde, desto herrlicher stieg uns der Glaube an das Gelingen unseres Vornehmens in jeglicher Brust auf. Wir wollten alle sterben um die Kleinodien Karls des Großen, und so, da niemand diesmal den Tod achtete, so haben wir diesmal auch unseren Willen erlangt, sind durchgebrochen durch die feindlichen Haufen, durch den schlimmen unbekanntem Wald, über Strom und Gebirge und haben den Karlstein zu Gesichte bekommen, wie das erste Kreuzesheer die Zinnen der heiligen Stadt Jerusalem!

Da ward erst ein Geschrei und dann eine große Stille, als der wilde Wald vor uns sich lichtete und aus der Höhe die goldenen Kreuze der Türme, die unseren Hort bargen, auf uns niederfahen. Doch ein Geschrei ging auch auf aus der Tiefe zu unseren Füßen; da dehnte sich der Hussiten Lager, und wir sahen und hörten sie in wütender Arbeit mit schweren Büchsen, Wurfmaschinen und Sturmleitern; — wir sahen die Kronenwächter des deutschen Reiches auf den hohen Mauern der Weste, und der Kurfürst Friedrich wandte sich, das Schwert erhebend, und winkte.

Dann brachen wir hervor aus dem Wald, hinunter in das Tal, hinunter auf der Hussiten Lager ein, dem Kurfürsten nach, ein Feuerstrom des Jorns. Da fielen wir auf die Taboriten und schleuderten den Brand in ihre Gezelte, und schritten über ihre Leiber durch den Qualm und die Flammen. Schon stritten wir unter den steilen Felsen, so die gewaltige Burg tragen, und sahen über uns, über dem Rauch und Gewühl von der Hochwacht des Reiches Banner wehen, vernahmen den Jubelruf der Kronenwächter auf den Zinnen, und durch allen Lärm der Schlacht feierlich und klangvoll das hehre Läuten der Glocke zum heiligen Kreuz, den Ruf der Glocke, so über dem Schrein der Kleinodien des deutschen Reiches schwingt.

Und die Schlacht währte nicht lange; wir würgten die Feinde, die nicht weichen wollten. Wir schlugen die Prager und trieben sie zurück von den Mauern, welche sie so arg bedrängt hatten; wir gewannen das erste und das einzige Glück, so der Deutschen Schwert in diesem schaudervollen Kriege gegen den Glauben der Willestiten gehabt hat: wir erretteten dem deutschen Volke seine Heiligtümer vor der äußersten Schmach in der Fremden Hand, und wir brachten sie heraus aus dem Böhmenland, daß sie für eine bessere Zeit dem Reiche unverfehret blieben!

Die Prager flohen, und wir drangen aufwärts den steilen Pfad hinan. Sie streckten uns von oben die müden Hände von den Zinnen entgegen; wir sahen sie knien und sahen sie tanzen auf den Türmen, die tapferen Wächter der Krone! Wir drangen aufwärts auf dem engen, steilen Pfade, ein jeglicher in seinem Harnisch geschoben und gehoben von den Nachklimmenden; wir drangen aufwärts bis zu dem ehernen Tore, welches so lange und so gut gegen den hussitischen Ansturm gehalten hatte. Der Hohenzoller, der uns für des Reiches Krone geführt hatte, ließ die blutige Streittag sinken und nahm den Helm vom Haupte. Die ehernen Pforte tat sich auf vor ihm und uns; die Vordersten drängten jetzt die Nachfolgenden in plötzlicher Scheu und heiligem Schauder zurück; ein Stillstand kam in das Heer, so des großen

Kaisers Karl Szepter und Reichsapfel erlöset hatte; wir sahen den ersten Burghof gefüllt mit den verwundeten und kranken Wächtern, wir sahen die Gefunden müde von der Schlacht und vom Hunger entkräftet; — wir waren mit dem Kurfürsten von Brandenburg zur richtigen Stunde gekommen — o daß das Gleiche geschehen möge in allen kommenden Jahrhunderten bis zu der Welt wirklichem Ende! — — —

Sie riefen Heil und Segen über uns, als sie uns auch hier die müden Hände entgegenstreckten und die Ersten des hilfsbringenden Heeres an die leuchtende Brust zogen.

Ja, Heil und Segen! das war uns wahrlich eine hohe und segensreiche Stunde! Da ward wieder in der Nähe eine große Stille, daß man nur das leise Rasseln der Rüstungen und Klirren der Wehren hörte, und aus dem Thal herauf unter der hohen Torwölbung durch den nimmer verhallen wollenden Siegesruf der Tausende deutscher Männer, die mit uns gekommen waren, doch nicht der Ehre theilhaft werden konnten, als die Ersten die Burg zu betreten.

Geföhret von den Hauptleuten, dem Dechanten und den Kaplänen der Burg, durchschritten wir Thor um Thor, über eine dröhnende Zugbrücke um die andere, bis zu der Kirche der heiligen Katharina, allwo wir, dicht aneinander gedrängt, mit dem Kurfürsten im stillen Gebete knieeten, ehe wir es wagten, dem größern Heiligthum, der Kapelle des heiligen Kreuzes, uns zu nähern.

Mit deutschen Helmen, Sturmhauben, Speeren und Schwertern waren nunmehr alle Höfe und Gänge, alle Hallen und Gemächer der Burg erfüllt. Wo sonst nur des Böhmerlandes vornehmste Männer und edelste Herren leise wandeln durften, wo selber der König nur leise ging, da hatte heute der geringste Mann, der um die Krone mit ausgezogen war, ein höher Recht. In des Königs Zimmern lehnten die Bürger von Nürnberg ihre Spieße an die buntgemalten Wände oder hingen ihre Aegle an das reich vergoldete Getäfel. —

Noch war eine Brücke aufgezogen, noch war eine Pforte mit neun Schlössern versperrt. Das war die Brücke, die zu der Kirche des Kreuzes führte, das waren die neun Schlösser, so des Deutschen Reiches Krone hüteten. Diese Brücke senkte, diese Schlösser öffneten sich für niemand, als die Kronenwächter und den König; mit gezückten Wehren hielten die geharnischten Mannen hier bei Tage und bei Nacht Wache.

Wer aber hatte heute hier ein größeres Recht, der König Sigismund oder wir?

Auf das Winken des Kurfürsten senkten sich alle unsere Banner; aber auch die Zugbrücke, die uns noch den Pfad sperrte, fiel hernieder. Dann rasselten die neun Schlösser der Pforte, und im tiefen Schweigen traten wir in den geweihten Raum. Da leuchtete es uns aus der Höhe und von allen Wänden und Pfeilern wie rotes, grünes und blaues Feuer entgegen; im Schmuck der köstlichen Steine glänzte jeglicher Ort, und nun schied uns nur noch ein hohes, kunstreiches goldenes Gitter von dem Allerheiligsten.

Da fühlte ich eine schwere Hand auf meiner Schulter; es war die in Eisen gewappnete Hand und der Arm des Freundes, die sich um meinen Nacken legten.

Der Freund und Bruder, der starke Michel, neigte seinen Mund zu meinem Ohr und sprach leise: „Lieber, nun sage einen Spruch für mein Glück! Hier an diesem Orte, hier, hier, nach

so großen Mühen für des Reiches Krone, — hier, vor des deutschen Volkes hohen Heiligtümern bitte für mich, daß ich des deutschen Volkes allerhöchste Kron' für mich selber gewinnen möge!“

Ein Bligstrahl fuhr nicht aus der goldenen Nische hervor, herüber vom Schwert des heiligen Ritters Mauritius, vom Schwerte des großen Kaiser Karls, und schlug den wilden Freund um des wunderlichen, verwegenen Wortes. Aber ein tiefer Schauer, eine Kälte und eine feurige Flamme gingen mir durch die Gebeine.

In dem Augenblick jedoch stimmte der Burgdechant mit seinen Kanonikis und Kaplänen das Gloria deo an; alle Gegenwärtigen fielen ein in den Gesang, die Bilder an den Wänden, die gemalten und mit köstlichem Gestein besetzten Bilder aller Gestirne am Gewölbe, die Adler des Reiches schwannten im roten, flammenden Lichte, welches die Abendsonne durch die bunten Fenster warf; es schwankte alles um mich her, nimmer hat der Lärm der größten Schlacht mich also sehr betäubet, als diese Stunde es tat; aber das Gebet für den Freund und seine Liebe habe ich auch gesprochen vor des Reiches Krone. —

Ein jeglicher weiß, wie die Huffiten sieghaft und immerdar sieghaft kamen und gingen, und wie der Feuerschein, der zu Konstanz am Bodensee aufgegangen war, durch lange, lange scheußliche Jahre nicht erlosch über dem deutschen Volke. Und wie für die Menschen, die Bürger des Reiches, so war auch für des Reiches Krone keine Ruhestelle an keinem Ort auf der Heimaterde. Das Schwert Karls des Großen hatte seine Kraft verloren. Nach der Blindenburg im Ungarlande mußte der Kaiser Sigismund die Heiligtümer flüchten, bei den Hunnen mußte er sie bergen, und dorthin hat ihnen, von dem Karlstein aus, mein lieber Freund und Bruder, der gute Ritter Michel Groland von Laufenholz, für die Stadt Nürnberg das Geleit geben müssen, und er hat den Dienst nicht versagen können, obgleich er vor dem Altar der Kreuzkirche in des Luxemburger Böhmenveste sich eben erst siegesfreudig dem Dienst um eine andere Krone geweiht und gelobet hatte.

Des Kurfürsten Wort und Befehl hielt ihn zurück vom Heimritt mit uns anderen. Nach Ungarn ging sein Weg — in das Verderben ist sein Weg um des Reiches Kleinodien gegangen. Erst im Jahre 1423 ist er von Osen zurückgekehret zu größlichem Wehe; aber nimmer auch ist einem Manne eine größere Herrlichkeit von einem Weibe gegeben worden, als ihm, da er im Elend versunken war, und die Wellen alles irdischen Jammers über ihm zusammenschlugen. Er hat die Krone, so er die allerhöchste nannte, wahrlich für sich selber erworben! —

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

„Der Kaiser“. Ein Charakterbild Kaiser Wilhelms II. von Dr. Paul L i m a n, geb. Mt. 4.50, Verlag Theod. Thomas in Leipzig. — Dieses interessante Buch liegt nunmehr in 2. Auflage vor. Es ist schon bei seinem ersten Erscheinen von der Presse und vielen Tausend Deutschen des In- und Auslandes als ein klassisches Buch über Wilhelm II. anerkannt worden; es gibt gleichzeitig viel zuverlässiges Quellenmaterial über die letzten 25 Jahre deutscher Geschichte und Politik. Es enthält folgende Abschnitte: Das Jubeljahr. Von Gottes Gnaden. Frei von Fesseln. Der Kaiser in der De-

batte. Reisen und Feste. Die Reden des Kaisers. Die Bismarcktragödie. Bundesfürsten, Kanzler und Minister. Der Kaiser und die Parteien. Der Kaiser und die Flotte. Der Kaiser und das Heer. Weltpolitik. Religion, Wissenschaft und Kunst. Die dunkelste Periode. Im alten Geleise. Anhang: Kaiserworte 1888 bis 1913.

Das einzige Werk, das die in zahllosen wissenschaftlichen Einzeldarstellungen und Reisebeschreibungen zerstreute gesamte Kenntnis unserer Erde und ihrer Bewohner nach einseitlichen Gesichtspunkten in allgemeinverständlicher Form und in glänzender Darstellung vermittelt, ist die von Professor Dr. Wilhelm Sievers herausgegebene „Allgemeine Länderkunde“ in 6 Bänden, die bereits in 2. Auflage vorliegt und jeden Erdteil in einem selbständigen Band behandelt. Es sind dies die Bände: „Afrika“ von Prof. Hahn, geb. 17 Mark; „Asien“ von Prof. Dr. Sievers, geb. 17 Mark; „Australien, Ozeanien und Polarländer“, von Prof. Dr. Sievers und Prof. Dr. Kükenthal, geb. 17 Mark; „Süd- und Mittelamerika“, von Prof. Dr. Sievers, geb. 16 Mark; „Nordamerika“, von Prof. Dr. Emil Deckert, geb. 16 Mark; „Europa“, von Prof. Dr. Philippson. Geb. 17 Mark. Jeder Band enthält etwa 150 Abbildungen im Text, 10—15 Karten, 20—25 farbige Tafeln. Hier ist uns ein bedeutendes Werk geboten, das aber kein Nachschlagewerk in dem sonst gebräuchlichen Sinne ist, sondern eine eigenartige und sorgsam durchdachte Zusammenfassung unserer gesamten erdkundlichen Kenntnisse und der von den namhaften Herausgebern persönlich gesammelten Erfahrungen. Der wesentliche Vorzug dieser ausgezeichneten geographischen Literatur besteht darin, daß sie als erstes deutsches Werk unser Wissen von der Erde und deren Leben in einheitlicher Form und nach neuen Grundfätzen zu eindringlicher und klarer Anschauung bringt und in ausgedehnter Maße auch die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Bedeutung der verschiedenen Landschaften im einzelnen und in ihrer Gesamtheit, ihre Pflanzen- und Tierwelt, die klimatischen Verhältnisse, die Eigenart ihrer Bewohner, ihren Handel und Verkehr berücksichtigt.

L. Kieffen-Deiters; Die deutsche Frau im Auslande und in den Schutzgebieten.—Nach Originalberichten aus fünf Erdteilen.—Verlag von Egon Fleischel & Co, Berlin W. — Preis Mark 3.50.

Das vorliegende Buch verfolgt einen doppelten Zweck. Es will einesteils der ins Ausland oder in die Schutzgebiete ausreisenden deutschen Frau ein praktischer, zuverlässiger und freimütiger Freund werden. Und es strebt andernteils einen klareren und lebendigeren Zusammenhang zwischen der Ausländerin und Inlandsdeutschen an, zum Zwecke des gegenseitigen Verständnisses.—Den äußeren Anstoß zu seinem Erscheinen gab, wie wir dem Vorwort entnehmen, die so erfolgreich verlaufene große Frauenausstellung in Berlin „Die Frau in Haus und Beruf“ (1912). Eine Unterabteilung der Ausstellung mit dem Titel „Die Deutsche im Auslande“ schnitt damals die für die Lebensfähigkeit des Deutschtums im Auslande so außerordentlich wichtige Frage der deutschen Frau im Auslande zum ersten Mal in so breiter Öffentlichkeit an. Das gesamte, mit Hilfe zahlreicher Mitarbeiter aus aller Herren Länder erstmalig gesammelte Material dieser Gruppe wurde nach der Ausstellung durch erneute Rundfragen vermehrt und ergänzt. Die Verfasserin brachte dieses Material in eine lesbare und interessante Form, ohne den Zweck eines praktischen Nachschlagewerks aus dem Auge zu verlieren. Das Buch ist für jede Frau, die in fremdem Lande lebt, gut und nützlich zu lesen — für jede aber, die in fremdem Lande ihr Brot verdienen muß, ist es ganz unentbehrlich. Seine Angaben sind, soweit wir feststellen konnten, gewissenhaft und zuverlässig, und es ist daher jeder Frau, die es nötig hat, als treuer Berater und genauer Wegweiser für alle Länder zu empfehlen. Die erwünschte absolute Vollständigkeit der Angaben läßt

sich natürlich in der ersten Auflage einer so weit ausgedehnten Zusammenstellung nie erzielen, und gerade für Rußland wäre so mancherlei nachzutragen. Für unser engeres Gebiet sei z. B. erwähnt, daß die Frauenvereine in Helenendorf und Tschelent nicht angegeben sind. — Es wäre recht erfreulich, wenn das Buch außer seinem unmittelbaren Zweck auch dazu beitragen könnte, der deutschen Frau im fremden Lande auch in nationaler Hinsicht etwas den Rücken zu stärken, sie auf den Wert ihres deutschen Volkstums aufmerksam zu machen und ihr etwas deutsches Bewußtsein beizubringen. Denn daran fehlt es immer noch recht bedeutend.

Kirchliche Nachrichten.

Baku.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Militärarzt Oskar Johansen mit Edda Emilie Becker, beide ledig, luth.; Kleinbürger der Stadt Baku, Wladislaw Goresky, ledig, röm.-kathol. mit der ledigen Katharina Decker, luth.; zum zweitenmal: Josef Einbart mit Marie Josua, beide ledig, luth.; zum drittenmal: Karl Knippenberg mit Emilie Engel, beide ledig, luth.; Veterinärarzt Paul von Mitscher, ledig, luth. mit der ledigen Kasimira Besadowsky, röm.-kath.

Gestorben: Am 4. Juni Viktor Kräuter, 9 Monat alt; am 6. Juni Konstantin Znsberg, 1 Jahr 5 Monat alt; Marie Grand, geb. Sepp, 61 Jahre alt; am 7. Juni Ely Risting, 8 Monate 5 Tage alt.

Briefkasten der Redaktion.

An einen Tifliser Bürger. Ihr Artikel über die „Gefahren für das Deutschtum in der deutschen Gemeinde zu Tiflis“ ist eine arge Verkennung dessen, was eigentlich Deutschtum heißt. Nach Ihrer Meinung arbeitet der Pastor dann für das Deutschtum, wenn er vor dem Leichenzuge herspaziert—in feierlicher Prozession vom Hause des Verstorbenen in die Kirche, von dort auf den Friedhof, also wenn er genau das nachmacht, was ihm die Armenier und andere Völker vormachen. Tut er das nicht, dann schädigt er das Deutschtum. Ein herrliches Deutschtum, das so für sich gearbeitet sehen möchte! Gott sei dank, daß es in ganz Rußland dann kein solches Deutschtum mehr gibt, denn es gibt keine größere Stadtgemeinde mehr im ganzen Reich, wo man im Namen des Deutschtums verlangte, was Sie verlangen — Prozessionen! Oder sollten Sie wirklich nicht wissen, daß in keiner größten Stadtgemeinde mehr geschieht, was Sie verlangen? Sollten Sie nicht wissen, daß man dort die Toten still hinausträgt auf den Gottesacker, ohne sie — mit ganz geringen Ausnahmen — überhaupt in die Kirche zu bringen?

Ihr Artikel wird, abgesehen von seinen sonstigen Absonderlichkeiten, deswegen nicht gebracht, weil Sie sich in dieser Frage weder an den Kirchenrat noch an die Gemeindeversammlung zu wenden haben, sondern an das Moskauer Evangelisch-Lutherische Konsistorium. Dahin wollen Sie Ihren Artikel bitte schicken. Dieses Konsistorium hat seine Entscheidung längst gegeben. Sie ist in dem Protokoll der vorjährigen Kirchenvisitation in Tiflis durch den Herrn Generalsuperintendenten niedergelegt worden. In einer der nächsten Nummern wollen wir diese Entscheidung, da sich so viel Interesse dafür findet, gern veröffentlichen.

Bunte Ecke.

Scherzhafte Albumverse. Der sehr beliebte Komiker Grobeker in Wiesbaden fahndete immer auf neue Albumsprüche, die er in seine Rollen als Rutscher im „Fest der Handwerker“ zum besten gab. Ein vielbelachteter lautete:

Keine Rose riecht so schön,
Als wenn wir beide beisammen stehn.

Ferner:
Seifenblasen, rohes Ei, fliegen gar zu leicht entzwei.
Aber unsere Freundschaft nicht, welche heißt: Bergischmeinnicht!

Unbedingt ehlich. Mutter (die Tochter in einen Dienst bringend): „Probieren Sie's mit der Leni, gnä' Frau, Sie werden zufrieden sein.“ — Dame: „Vor allen Dingen muß sie unbedingt ehlich sein.“ — „Da können's S'na verlassen, gnä' Frau. Ich schau darauf bei allen meinen Kindern. Immer sag' ich, wenn's an Hausen Geld vor euch stehts, rührt es net an, es könnt' jählt sein.“

Der kleine Hygieniker. „Wie kann man nur Bienen ungeschädigt essen, Kurtschen, wo so viel Bazillen und Bakterien an der Schale hängen?“ — „Ach, Mama, die Bazillen spud' ich schon aus!“

Zeiterparnis. Braut: „Mein Bräutigam ist immer kolossal beschäftigt. Um Zeit zu sparen, hat er sich für die „tausend Grüße und Küsse“ unter seinen Briefen sogar 'n Gummistempel anfertigen lassen!“

Der Trost. Der Maler empört: „Und dieser Schulze will ein Kunstkritiker sein! Er hat mein Bild auf das unbarmherzigste verrissen!“ Der Freund tröstend: „Kümmere Dich nicht um den Kerl, der hat überhaupt keine eigene Meinung, der schwächt nur nach, was alle anderen sagen.“

Karlchen: „Ach lieber Onkel, gelt, Du machst aus mir und Papa und Mama keine Reger?“ — Erbarmel. „Woher, Zunge!“ — „Papa sagte aber doch, bis Du stirbst, könnten wir schwarz werden.“

Bergebliche Mähe. „Ihre Frau ist ja von dem ECHO gar nicht wegzutreiben.“ — „Die will halt immer 's letzte Wort haben!“

In der Gemäldegalerie. Gatte: „Lauf doch nicht so stumpfsinnig an den Bildern vorbei, Alte, die Leute müssen ja denken, Du hättest absolut kein Kunstverständnis..... schüttle doch wenigstens ab und zu mal den Kopf.“

Anweisung. Vater: „Franzl, paß auf'n Laden auf, bis i' wieder komm. Will wer was kaufen, bist recht höflich; will aber einer bloß telephonieren, kannst grob sein.“

Gutgegenkommend. „Doffentlich sind die Eier ganz frisch, denn mein Mann, dem ich sie morgen vorsehen will, ist darin sehr eigen!“ — „Ich könnt' Ihnen ja, damit sie noch frischer sind, gleich das morgige Datum aufstempeln!“

Aus einem Aufsatz von Klein-Eise. Wenn die Indier ihre Sünden bereuen wollen, lassen sie sich einmauern oder schlagen sich mit Geißeln. Manche unternehmen auch Ausflüge, nachdem sie ihre Stiefeln von innen mit Nägeln beschlagen haben.....

Der Spiegel der eleganten Frau

strahlt das entzückendste Bild zurück, wenn Reinheit und rosige Frische des Teints die Lieblichkeit der Formen erst recht zur Geltung bringen. Der ständige Gebrauch von „Lecina-Seife“ ist unerlässlich zur Erlangung einer gesunden, geschmeidigen Haut und eines blühenden Kolorits. „Lecina Seife“ erfrischt und stärkt durch ihren „Lecithin“-Gehalt die Hauptnerven, befördert die Atmungsstätigkeit der Poren und hebt auf diese Weise die Blutzirkulation und das Wohlbefinden des gesamten Organismus. „Lecina“-Seife duldet keine ungesunde Blässe; sie verleibt Jugend, Schönheit, Gesundheit — und durch sie: Lebensfreude! Stück 40 Kop. Sehr ausgiebig im Gebrauch. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln-Riga.

553

246 001

Herausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Setzerlehrling,

der die deutsche und die russische Sprache versteht, wird gesucht. Zu erfragen in der Redaktion der „R a u f a s i s c h e n P o s t“

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1913 ab

für den Vorort-Verkehr zwischen Tiflis und Mzchet
(nach Tifliser Zeit gerechnet).

Abfahrt von Tiflis nach Mzchet	Ankunft in Mzchet	Abfahrt von Mzchet nach Tiflis	Ankunft in Tiflis
8.46 vormittag	9.29 vormittag	11.26 vormittag	12.05 mittag
2.43 nachmittag	3.29 nachmittag	7.48 abends	8.28 abends

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Gebührende vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenarbeiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12^U, 1039 bis 1^U, 52—50

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion. 16—3

Goldene Medaille London 1883. 50807



Dampfdruckerei bei G. F. Jürgens, 572 Poststr. 24—11

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52—9

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
 in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
 Meeres lieferbar angeboten werden. 26—22

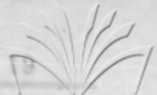
Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika
 Linie. Betreffs genauer Auskunft wende man sich ver-
 trauensvoll an die Generalagentur:

S. Wolff jr. Hamburg,
 Glockengießerwall 13.

52—8 1209



964936940
 2004:01101936

**Gesundheit ist Reichtum.**

Diätetische Nährsalzpräparate.

Dr. Lahmann's

Refao,
 Schokolade,
 Extrakt,
 Biskuits,
 Pflanzenmilch,

sowie Napolitaines Chocolate zum Koffein empfiehlt

Dr. Lahmann's Agentur für ganz Russland
Rud. W. Seuberlich, Riga.

Su haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen, Drogeriehand-
 lungen und Apotheken. 12—3

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskor-
 respondenz, allgem. Kontor-
 Arbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

==== Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis. ====

Einzelunterricht.

1206

Eintritt beliebig.

52—8

Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegrammadresse: Philpolak.

TEFLIS

BAKU

TASCHKENT

Gde Sergiewskoi u. Stofolaskoi.
Telefon Nr. 27.

Gde Marinskoi u. Gontscharskowskoi.
Telefon Nr. 425.

Gde Irdjarskoi u. Peterburgskoi.
Telefon Nr. 277.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkstube für Maschinenremonten.

Vertretungen:

Kolomnaer Maschinenfabrik

{ Rollendes Eisenbahnmateriel. Brücken, Rezer-
voire, Zisternen, Dampfwalzen, See- u. Fluss-
schiffe, Lokomotiven.

Gebr. Steppuhn.

Waghänge,
Pumpen, Drechs-
maschinen, landw.
Maschinen.

Vertreter von:

GUELDER Dieselmotore allermaester Bauart.
HORNSBY Viertaktmaschinen Standart.
 dto. (Halbdiesel) Type „R“.
PETTER dto. Leichte Konstruktion.
N. A. G. Automobile für alle Zwecke.
GARVER & VAN WINKEL Simz, Dinter usw.

Gesellsch. DOBROWICH & NABHOLZ.

Dampfmaschinen u. Kessel.
Mühlen, Wasserturbinen etc.

Ges. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER. Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.

Ges. BERGMANN METALLURGIQUE. Automobile, Voiture de Lux,
Lehrwagen.

S. J. ARNHEIM, feuerfeste Kesseneinrichtungen, Stahlkammern.

Akt.-Ges. LUX, Petrolglühlicht. (Stets auf Lager).

R. & A. SCHMIDT. Beile, Zangen, Mutter Schlüssel etc.

Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT. Schlösser, Ketten, Dyseisen und Nägel.
Tür- und Fensterbeschläge, Bügeleisen.

MILOWICER EISENWERKE. Bolzen, Muttern, Nieten, Hämmer, Spitzhaden,
Scheiben, Spante und andere technische Artikel.

Thos. FIRTH and SONS, Werkzeugfabrik Feilen, Sägen, Kugellager.

Sensenwerk KRENHOF, aller Art Sensen.

Russische Zement-Handelsgesellschaft. Marken Gelsenhof, Schwarzmeer und
Zerr

Ges. für THONWARENFABRIKATION. Feuer- u. Säurefeste Ziegel.

CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP. Automobilreifen.
(Auf Lager).

LUGANSKER MANUFATUR. Kamelhaarriemen, Dreh- u. Filtertuche

Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION. Jute-Säcke u. Packstoffe.

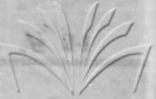
Gesellsch. EINEM. Gebäc, Konfette, Schokolade, Kakao u. 1. w.

Anführung aller Art elektrischer Licht- und Schwachstrom-Einrichtungen. Transportable und lokomo-
tore Verwässerungsstationen. Einrichtungen für Kohle- und Kohlenbergwerksmaschinen. Pfeife und
Reisemühlen, Regenröten, Komplett individuelle Einrichtungen. Kofferschlösser, Zerschneidungen, Pläne
und Auskünfte auf Anfrage kostenfrei.

Einführung aller Art elektrischer Licht- und Schwachstrom-Einrichtungen. Transportable und lokomo-
tore Verwässerungsstationen. Einrichtungen für Kohle- und Kohlenbergwerksmaschinen. Pfeife und
Reisemühlen, Regenröten, Komplett individuelle Einrichtungen. Kofferschlösser, Zerschneidungen, Pläne
und Auskünfte auf Anfrage kostenfrei.

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotore, Automobile, Gummireifen, Petrolglühlichtlampen
und Zubehör, elektrische Apparate, Installationsmaterial und Lampen, Indigo,
Gummireifen Continental.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.



10,000 PAKETE FREI!

321135921
31822110133

Rheumatismus durch ein einfaches Mittel geheilt, das Sie, ohne einen Kopeken auszugeben, versuchen können. Hat viele Fälle von 30 bis 40 Jahren kuriert.



Abbild No. 1. Der Schulter eines gesunden Menschen besitzt eine glänzende, himmelblaue Farbe.

Nach dem Grundsatze, „das Leben glauben heißt“ erfuhr M. E. Trayser aus London jedermann, sein Heilmittel für Rheumatismus auf seine Kosten zu versuchen. Zu dem Zwecke will er 10000 Frei-Pakete an Leute verteilen, die ihm ihre Adressen einsenden. Herr Trayser hat alle Qualen und Schmerzen des Rheumatismus durchgemacht, hat alle bekannten Mittel versucht, und fand auch nicht die geringste Besserung.

Manchmal war er so hilflos, daß er Morphinum einnahm, und nach vielem Dostern ergab er sich endmüde in sein Schicksal. Er begann die Ursachen des Rheumatismus zu erforschen, und nach vielen Versuchen erlangte er schließlich eine Zusammenstellung, die ihn vollständig heilte. Die Wirkung für seinen ganzen Körper war so wohlthuend, daß er sein neuerfundenes Heilmittel „Trayser“ nannte. Diejenigen seiner Freunde und Verwandten und Nachbarn, die an Rheumatismus litten, wurden zunächst kuriert, und Herr Trayser beschloß, sein Mittel der ganzen Menschheit zu offerieren. Aber er fand die Aufgabe so schwer, daß fast jedermann bereits hundert oder mehr Mittel versucht hatte und nicht zu überreden war, daß ein Mittel für die Heilung von Rheumatismus im Bereich der Möglichkeit liege. Aber ein alter Herr aus Liverpool schrieb ihm, falls Herr Trayser eine Probe schicken wollte, er sie versuchen würde, aber da er seit einundvierzig Jahren gelitten und ein Vermögen für Ärzte und Heilmittel ausgegeben habe, wolle er nicht mehr kaufen, bis er wüßte, daß es was wert sei. Die Probe wurde geschickt, er lautete mehr, und die Wirkung war erstaunlich. Er wurde vollständig geheilt. Das gab Herrn Trayser eine neue Idee, und seit der Zeit hat er seine freien Probepakete an alle versandt, die darnach schreiben.

Es heilte Herrn Peter Keller, Mandrono, Kreis Odessa, nach 32-jährigem Leiden. Frau Bertha Behne in Riga litt seit 15 Jahren an dieser qualvollen Krankheit und wurde durch „Trayser“ gänzlich wieder hergestellt. Herr Dr. Ant. Micoch, Troppau, litt seit 35 Jahren an Nidias und wurde von dieser Krankheit geheilt. Gerasim Ivanowitsch Samojewitsch in Krasnojarsk, Gouv. Irkutsk, Gouv. Petrikau wurde nach vierjährigem, schwerem Leiden vollständig wieder hergestellt. Herr Heinrich Walte, Sobz, Gouv. Petrikau, litt 7 Jahre an Rheumatismus und wurde durch „Trayser“ dem Tode entzogen. Herr P. G. Klosschikow, Kremenssch, Gouv. Charkow, wurde nach vierjährigem Leiden gänzlich kuriert. Herr F. S. Romanow, Dmitrow, Gouv. Moskau, litt 3 Jahre und 4 Monate an Rheumatismus und wurde vollständig geheilt. In Tausenden von anderen Fällen ist die Wirkung dieselbe gewesen. Es heilte viele Fälle, die den Hospitälern, Drogenen, Elektrizität und ärztlicher Kunst widerstanden, darunter Personen im Alter von 75 Jahren. Herr Trayser verschickt ein Probepaket absolut kostenfrei an jeden Leser dieser Ausgabe, denn er wünscht, daß sein gutes Glück jedem zu gute kommt. Es ist ein merkwürdiges Heilmittel, und es gibt keinen Zweifel darüber, daß es jeden Fall von Rheumatismus heilt, ganz gleich, wie hartnäckig er sein mag.



Abbild No. 2. Hüftbein eines Rheumatismuskranken den durch das rheumatische Gift beschädigten, ganz gelb gewordenen Knorpel zeigend.

(S. Abbild No. 2.) Seniffeist, litt 8 Jahre an Rheumatismus und verdankt dem Heilmittel „Trayser“ seine Gesundheit. Herr A. Tuls, Tomaszow, Gouv. Petrikau wurde nach vierjährigem, schwerem Leiden vollständig wieder hergestellt. Herr Heinrich Walte, Sobz, Gouv. Petrikau, litt 7 Jahre an Rheumatismus und wurde durch „Trayser“ dem Tode entzogen. Herr P. G. Klosschikow, Kremenssch, Gouv. Charkow, wurde nach vierjährigem Leiden gänzlich kuriert. Herr F. S. Romanow, Dmitrow, Gouv. Moskau, litt 3 Jahre und 4 Monate an Rheumatismus und wurde vollständig geheilt. In Tausenden von anderen Fällen ist die Wirkung dieselbe gewesen. Es heilte viele Fälle, die den Hospitälern, Drogenen, Elektrizität und ärztlicher Kunst widerstanden, darunter Personen im Alter von 75 Jahren. Herr Trayser verschickt ein Probepaket absolut kostenfrei an jeden Leser dieser Ausgabe, denn er wünscht, daß sein gutes Glück jedem zu gute kommt. Es ist ein merkwürdiges Heilmittel, und es gibt keinen Zweifel darüber, daß es jeden Fall von Rheumatismus heilt, ganz gleich, wie hartnäckig er sein mag.

515

Herrn Trayser's volle Adresse ist: —

10-5

M. E. TRAYSER, No. 217 Bangor House, Shoe Lane, E. C., London, England.

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЬ, Головинский пр. 9, въ домѣ гост. „Орианта“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Berlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-33